M. med.
520
h

M. med. 520 k

M. med.
50.k

Das Wildbad im Kgr. Würtemberg
mit Nachrichten über die Heilquelle
zu Liebenzell von D. J. Kerner
3te verb. u. verm. Auflage: +
Tüb. b. Osiander 1831. 8.
geh. m. lithogr. Ansicht
54. kr.

+ mit einer vollständigen Flora
der Gegend.

M. med. 520 k
520 k Kerner

Das
Wildbad
im Königreich Würtemberg

beschrieben

von

Dr. Andreas Justinus Kerner.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyte verbesserte und vemehrte Auflage.

Tübingen,
bey C. F. Osiander.
1820.

„Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur ersten Auflage.

Jetzt da, von seinen Gästen verlassen, dieses Thal wieder einsam und traurig steht, kann ich den Freunden des Wildbades ein Genüge leisten und eine Beschreibung desselben verfassen.

Von den Fremden kann sie entweder als ein freundliches Gedächtnißblatt für sie selbst, oder als ein Angebinde für ihre zurückgebliebenen Freunde gebraucht werden. Meine Landsleute aber wünschte ich durch diese Blätter auf einen der merkwürdigsten Punkte unseres Vaterlandes auf

merksamer zu machen: denn gemeiniglich lassen wir dasjenige, was unserem Gesichtskreise nahe liegt, unbeachtet, oder es dünkt uns gewöhnlich, indeß das Gewöhnliche aber Ferne uns merkwürdig und räthselhaft erscheint.

Wildbad d. letzten November 1811.

A. J. Kerner

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Es sind nun neun Jahre verflossen, seitdem ich die Bäder des Wildbades verlassen. Diese Gegend je wieder zu sehen, dazu habe ich keine Aussicht.

Noch wäre in ihr manche Untersuchung anzustellen, die ich an diejenigen verweise, welchen die Verhältnisse günstiger sind.

Unter solche gehört hauptsächlich eine Untersuchung über die Dämpfe die diesen Quellen entsteigen, nach den Gesetzen wie Herr von Gimbernat sie in den Bädern von Baden Baden und nachher in der Solfatara von Pozzuoli anstellte. Bekanntlich hält Gimbernat diese Dämpfe

für verdampftes Wasser mit Schwefel der durch den Wärmestoff blos verflüchtigt, nicht im gesäuerten Zustande befindlich und mit einer Substanz vermischt sey, die dem thierischen Stoffe ähnlich. Er errichtete auch Bäder in diesen Dämpfen, und fand sie von äußerst großer heilender Würkung. In dieser Hinsicht wäre in solchen Bädern auch die Bauart der Kamine durch welche diese Dämpfe aufsteigen, wohl bestimmtern Gesetzen zu unterwerfen und nicht der Willkühr zu überlassen. Möchte man so große wundersame Werkstätte die die Natur zur Heilung menschlicher Leiden darbot, immer mehr als wahre Tempel der Gesundheit ehren und erhalten!

Weinsperg im März
1820.

A. J. Kerner.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menschen Qual;
Verlaß' die Welt und steig' hernieder
In dieses unterirrd'sche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Brust und löst den Schmerz.
Wollt' dich kein Menschenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Wasser gute Geister singen
Hier aus krystallnen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen
„Der liebend unsrer Kraft vertraut."

Ja! Kranker! wie ein Kind an's Herze
Der Mutter sich vertrauend legt,
Lieg' in den Born mit deinem Schmerze
Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie diese Kraft man heißt;
Du kehrst ein neuer Mensch in's Leben
Und sprichst: das that des Wildbads Geist!

Umriß der Gegend, in welcher die warmen Quellen des Wildbades erscheinen.

Am Fuße schwarzwäldischer Gebirge, im Thale, durch das die Enz, unweit ihres Ursprunges schon, als ein beträchtlicher Waldstrom wild reissend zieht, entspringen die warmen Quellen des Wildbades aus Spalten zersprungener Granitfelsen.

Diese Granitmassen, die hier den Grund der Enz und der Gebirge bilden, ragen bald als Felsen aus der Erde hervor, bald liegen sie in ungeheuren Blöcken, als Geschiebe, im Thale und in dem Bette der Enz zerstreut.

Die Oberfläche der Gebirge ist rings mit großen, rothen Sandsteinblöcken übersäet, die, wie aus der Erde gewühlt, lose daliegen und nirgends einen felsigten Zusammenhang zeigen. Sie sind jetzt noch das Spiel großer Wasser-

strömungen, die sie bey Gewittern und Wolkenbrüchen mit dumpfem Getöse weiterrollen.

Größere Massen, die nicht so sehr den Strömungen der Gewässer ausgesetzt sind, beharren in den dunklen Tannenwäldern der Gebirge, gleichwie in hohen Säulenhallen, als Grabsteine längst versunkener Jahrhunderte, auf ihrer Stelle. Sie sind mit Moos bekleidet, und aus den Spalten mancher wuchsen Tannen und Fichten empor.

Diese Sandsteine führen häufig Quarz in sich eingesprengt, der sich auch oft auf ihnen in hohen regelmäßigen Krystallen anschoß. Sie enthalten keinen Kalk, aber 3 p.C. Eisen.

Der Rücken und die Höhen der Gebirge selbst sind meistens mit Forchen- und Tannenwäldern besetzt, oft aber stehen wieder bedeutende Strecken entweder den in wilden Trümmern zerstreut liegenden Steinblöcken frey, zwischen welchen, als das Bild der Kraft und alten Zeit, nur hie und da eine Eiche ragt,

oder sind sie mit Torfmoor und einsamen Seen ausgefüllt.

Aus den Seitenthälern und Schluchten der Gebirge strömen häufig Waldbäche, die sich in die Enz ergießen. Theils entspringen sie in den Gebirgen selbst, theils sind sie der Abfluß moorigter Strecken auf wilden einsamen Ebenen der Gebirgshöhen.

Ueberdieß sprudeln viele tausend kleinere Quellen von dem reinsten und kältesten Wasser in den Höhen und Tiefen hervor, scheinen durch ihre Klarheit und Bläue den hier so sparsam zugemessenen Himmel ersetzen zu wollen, und bringen in die einsame, selbst von Vögeln verlassene, gleichsam unterirrdische Gegend Leben und Ton.

Die Gipfel der Gebirge sind häufig mit Wolken umlagert, die durch eine besondere Anziehung, oft langen Säulen und andern riesenhaften Gestalten gleich, bis in die Seitenthäler der Gebirge herniederragen.

Bestimmte Stellen in den Gebirgen zeigen vorzugsweise eine solche Anziehung.

Nachstehende, freylich nur gelegenheitlich angestellte, geognostische Betrachtungen der nah und ferne diese warmen Quellen umgebenden Gebirge verdanke ich der Mittheilung eines berühmten Mineralogen in Freyberg. *)

Von der königlichen Saline Hall ab, über Heilbronn und von da weiter, sind die Gebirge am Kocher und am Neckar Gyps und Kalk, bis hin gegen Eichingen, wo ein fester Sandstein von feinem Korne und rother Farbe, mehr oder weniger dunkel, die Gipfel der hohen Berge bis hinunter in das Thal der Enz ausmacht, und an diesem Flusse gegen Mittag hin fortläuft, bis zum Städtchen Wildbad, wo unter ihm ein weiß-feldspäthiger Granit **) als seine Unterlage hervorsteigt.

---

*) Herrn Berghauptmanns von Trebra.

**) Dieser Granit zeigt sich schon bey Liebenzell.

Weit umher ist dieser merkwürdige rothe Sandstein aufgestellt auf Granit. Ueber den Dobel hin *) zieht er sich fort bis an die Alb, von da bis an die Murg, in deren Bette und schon an der halben Höhe der Berge ihres rechten Ufers der Granit, wie er über Wildbad hinaus gegen Mittag fortdauert, als Unterlage sich wieder darstellt. Er dauert auch an dem linken Ufer der Murg über Gernsbach noch weiter fort, bis gegen Baden, selbst vielleicht über den Rhein hinüber bis in die Vogesischen Gebirge: denn das hoch aufgethürmte Münster in Straeburg ist aus solchen rothen

---

wo aus ihm ebenfalls warme Quellen an den Tag kommen. Eine genaue Untersuchung dieser Quellen könnte gewiß auch vieles in der physischen Geschichte des Wildbades aufhellen.

*) Ueber den Dobel hin im Thale von Herrenalb zeigt sich der Granit als der sogenannte Falkenstein in spitzen Felsenmassen aufgethürmt, welche wie durch Kunst gemachte Thürme bilden, und ein höchstüberraschendes Aussehen gewähren.

Sandsteinen erbaut, an welchem Prachtgebäude er bey erprobter Festigkeit zugleich die höchste Unzerstörlichkeit in der Luft beweißt; denn nichts ist von ihm abgewittert seit vielen Jahrhunderten schon.

Gleichmäßig macht er auch die Gipfel der Berge um Heidelberg aus, wo im Bette des hier vorüberfließenden Neckars, auch wieder Granitklippen hervorragen, und es zeigt sich auch hier an den Trümmern der halbzerstörten Burg seine innere Haltbarkeit. Auch von Wildbad gegen Morgen, von der Enz bis hinüber an die Deinach, und von dieser herauf bis zum Bergstädtchen Bulach, bestehen alle die sehr bedeutend hohen Berge aus diesem festen rothen Sandsteine.

Er gibt hier auf der Höhe zu Bulach, die edlen aus vormaligem glücklichem Betrieb bekannten Kupfererze mit dem schönen brennend blauen Kupferlasur und dem Silberreichen Fahlerze; und am Fuße dieser Berge, an der Deinach, die wohlthätigen Sauer-

bronnen; so wie an der Enz, nahe an dem Städtchen Neuenbürg, einen sehr reichhaltigen Eisenstein auf Gängen; und oben im Städtchen Wildbad, an dem rechten Ufer der Enz, (wo das Zusammentreffen dieses Sandsteins mit dem Granit noch mehr sichtlich ist, als unten beym Eingang in dasselbe, wenn gleich auch da schon am linken Ufer der Enz sich einzelne Klippen dieses Grundgebirgs zeigen,) die edle warme Gesundquelle.

Dieser rothe Sandstein, demjenigen ähnlich, welcher in niedern Gegenden so leicht an der Luft sich zerstört, enthält auch nicht die geringste Spur von Kalk, der in der Luft so sehr auflöslich ist, aber er enthält 3 p. C. Eisen, und daher wohl seine Festigkeit. Höchst wahrscheinlich entspringt im Auflagerungspunkte dieses Sandsteins auf den Granit, in mehreren Ausflüssen von Mittag gegen Mitternacht hinab, am rechten Ufer der Enz, die warme Quelle des Wildbades: denn wenige Schritte vom neuen Bade gegen Morgen, nahe am

königlichen Palais, stehen eingewurzelte Klippen Granit entblößt am Tage. Auch weiter hinauf am Gebirge mittagwärts, noch über dem Pferdebade, ist ebenfalls Granit der Fuß des Gebirges, dessen Gipfel allein der hier allverbreitete rothe Sand... in ausmacht.

Mit nur wenigen Arbeitern zur Abräumung der Oberfläche könnte man hier leicht eine Stelle entblösen, an welcher die Linie des unmittelbaren Aufsitzens des Sandsteins auf dem Granit, oder noch eine bis jetzt unbekannte Zwischenlage, (die ich aber nicht glaube,) in voller Klarheit zu beobachten wäre. Soweit die Bemerkungen des freybergischen Mineralogen.

Näheres Gemählde dieser Gegend.

Nachdem mit dem vorigen ein allgemeiner Umriß dieser Gegend gegeben ist, will ich einzelner, besonderer Erscheinungen in ihr erwähnen.

Der-

Derjenige Theil des Enzthales, in welchem die warmen Quellen zu Tage kommen, wird durch zwey Gebirgsreihen gebildet.

Das am rechten Ufer der Enz, an der östlichen Seite, sich hinziehende Gebirg, an dessen Fuße die warmen Quellen erscheinen, hat auf seiner Höhe eine unbedeutende Ebene von einer halben Viertelstunde in die Breite. An seinem östlichen Fuße fließt ein Waldstrom, die kleine Enz genannt, an seinem westlichen fließt die große Enz, beyde Waldströme vereinigen sich eine Stunde unterhalb Wildbad in dem Dorfe Kalmbach.

An dem westlichen Fuße dieses Gebirges stehen mehrere Klippen von Granit entblößt, aus welchen die Quelle des Wildbades ungefähr in vier Hauptausflüssen an den Tag kommt; und zwar nehmen diese Hauptausflüsse, wie sie nahe nach einander in der Richtung von Mitternacht nach Mittag folgen, an Wärme ab, und bilden getrennt von einander, verschie-

dene Seen oder Bassins von verschiedenem Temperaturgrad.

Der Rücken dieses Gebirgs und seine Ebene ist reich mit hohen Farrenkräutern, so wie mit Fichten und Tannen besetzt, die über die bemoosten, wild zerstreuten Felsblöcke herragen. Unter diesen Sandsteinmassen zeichnet sich besonders eine aus, die über vierzig Fuß lang und mehr als halb so breit ist. Sie ist tief in die Erde eingesenkt und gleicht, wie von Menschenhänden gemacht, einem riesenhaften Grabsteine. Die Jahrzahlen 1500 und 1600 findet man in diesen Riesenstein häufig eingegraben, jetzt aber beginnt ihn Moos und das nahe Gesträuch zu überwachsen. Die Volkssage dichtet von diesem wunderbaren Steine, es liegen die Gebeine eines Riesen unter ihm begraben*).

In dem Kloster Hirschau bewahrte man ehedem in der sogenannten Riesenkapelle das

---

*) Voigts Riesengeschichten. Nürnberg 1658. S. 43.

Maaß eines Riesen, der in den umliegenden Gebirgen sollte gehaust haben, so wie dessen lederne Kleider, die mit eisernen Ringen zusammengeheftet waren *).

Gegen dem Gipfel dieses Gebirges hin will man einzelne Strecken bemerken, wo selbst in kälterem Winter der gefallene Schnee bald wieder zerschmilzt, und wo immer Thautropfen auf den Pflanzen stehen.

Auch finden sich auf diesem Gebirge einige noch nicht genugsam untersuchte Höhlungen.

Das am linken Ufer der Enz sich hinziehende Gebirg ist 2,236 Schuhe höher, als die Rheinfläche bey Steinmauern und zeigt auf seiner Höhe eine Ebene von 3 Stunden in die Breite.

An seiner westlichen Seite fließt die Murg, an seiner östlichen die reißende Enz. Auf seinem flächern Gipfel zeigt es große Strecken, die mit Seen und undurchdringlichem Moore bedeckt sind. An seinem Fuße kommen mehrere

---

*) Lessings Literar. Beyträge.

kalte Quellen zu Tage, die eine Menge Eisenocker mit sich führen.

Man findet häufig auf den Wiesen an seinem Fuße die gentiana lutea, schon höher die arnica montana, den ranunculus platanifolius.

Nach der Gegend desjenigen Theils seines flachen Gipfels, auf dem eine weite einsame Strecke von Moor und Seen sich zeigt, führt ein Fußsteig eine starke halbe Stunde über den Rücken des Gebirgs durch Tannenwälder hinauf und an tiefen Schluchten vorüber.

Bis zur sogenannten Grünhütte, einem Hirtenhause, hat man eine halbe Stunde in ebener Waldung zu gehen.

Auch auf diesem Wege, doch häufiger noch auf dem östlichen Gebirge, findet man die digitalis purpurea in ihrer völligsten Pracht, oft zu einer seltenen Ueppigkeit emporgesproßt, weiter die veronica officinalis, den wilden Rosmarin und das Gesträuch der Stechpalme.

Ueber dem Hirtenhause eröfnet sich gegen Osten eine weite Aussicht, wo man eine ungeheure Strecke von nahen und fernen Tannenwäldern, wie einen Horizont von schwarzen Gewitterwolken, überblickt.

Ueber diesen steigen die Gebirge der fernen Alb in blauem Duft empor.

Jetzt bedecken zuerst noch die Gesträuche der Preussel- und Heidelbeere, die Farrenkräuter und das Licopodium clavatum den Boden, aus welchem hier noch die herrlichsten Tannen und Forchen emporstreben. Nach und nach aber wird die Vegetation immer dürftiger, und es zeigt sich ein freyer Platz, von etlichen tausend Morgen Lands, der gänzlich mit dem sphagnum acutifolium und der erica überwachsen ist. Er hat einen weichen Torfboden, in den die Füsse, jedoch ohne naß zu werden, tief einsinken.

Das Vaccinium oxycoccon (Moosbeere,) das Vaccinium uliginosum, das Empetrum nigrum (Rauschbeere,) die Drosera rotundifo-

lia (Sonnenthau,) das polytrichum juniperinum, das Ledum palustre, das isländische Moos,*) fanden hier ihre traurige Heimath.

Die Fichte erstirbt auf diesem fremden Boden, krank und gekrümmt steht hin und wieder eine, ein niederes Gesträuch.

Von keinem lebendigen Wesen bewohnt, ist mitten in dieser stillen Ebene ein See, der über dreyßig Morgen Landes füllt.

Auf seiner nördlichen Seite ist er mit einem kleinern See durch einen Canal in Verbindung gesetzt, und um ihm her finden sich noch über dieß gegen fünfzig kleinere Seen, die aber oft kaum einen halben Morgen Landes einnehmen.

Der große See heißt der wilde See.

---

*) Seit 11 Jahren wurden aus dieser Gegend mehrere Apotheken des Landes mit isländischem Moos versehen. Nachdem aber so bey 200 Ctr. eingesammelt worden, entsteht nach und nach großer Mangel.

Ehemals wurde er für unergründlich gehalten, Herzog Eberhard Ludwig aber ließ vom Wildbad aus einen kleinen Floß dahin bringen und ihn durch Flößer untersuchen, wo sich ergab, daß er nur 18 Fuß Tiefe hatte. Dazumal wurde auch der Torfboden dieser Ebene durch Torfbohrer genau untersucht und folgendes gefunden:

Als das noch grünende Moos, welches etwas 1 1/2 Fuß ausmachte, hinweggeschafft worden, fand sich ein leichter Torf etwa 5 bis 6 Fuß hoch. Diesen, weil er ganz schwammigt, wollte der Bohrer nicht angreifen. Nach ihm zeigte sich der Torf als ein zarter Moder mit Stielen und Stengeln von dem Moose durchwachsen, zwey bis drey Fuß.

Nach diesem brachte der Torfbohrer Stücke von Holz und Holzwurzeln von Tannen und Forchen, auch eine Art von Gerberleh hervor, und dieß bis 6 Fuß tief meistens einerley. Nachher folgte ein zarter blauer Thon, etwa einen Fuß hoch, und hierauf ro-

ther Sand und Felsen. Diese Lagen fanden sich beständig gleich, obschon man in einer Entfernung von tausend Schritten, sowohl west-als ost-wärts, die Probe machte.

Die Untersuchung wurde da angestellt, wo in uralter Zeit durch Steine ein Weg bereitet worden war, um von dem Enzthal ins Murgthal zu kommen. *) Gegen Norden und Süden konnte man wegen Mangel eines solchen Haltes nicht bohren.

Wahrscheinlich war dieser, einige tausend Morgen große Platz mit seinen vielen Seen ehmals ein ungeheurer See; denn er scheint auch etwas tiefer als die übrige Ebene zu liegen.

Es ist noch ungewiß, ob der See eigene Quellen hat oder nicht. Als man auf seiner östlichen Seite einen Canal grub, um das Wasser der Eyach zum Flößen zu vermehren,

---

*) Diese alte Kunststraße, ist vielleicht ein Werk der Römer.

wollte man bemerkt haben, wie Quellen aus seiner Mitte hervorsprudelten.

Auf seiner südlichen Seite hat er unter der Erde einen Abfluß: denn durch einen von der Natur gebildeten Canal, der nach einem kurzen Verlaufe sich mehrere Schuhe weit öfnet, um sich in einen tiefen geschlossenen Abgrund zu ergießen, läuft eine bedeutende Menge Wassers von diesem See aus, die Ebene entlang, unter der Erde fort und kommt wieder in einem Seitenthale, aus Felsen hervorquillend, als das sogenannte Rollwasser zum Vorschein.

In diesem Wasser finden sich, wie in der Enz, sehr schöne Forellen.

Das Wasser des Sees ist krystallhell und schlägt hohe dunkelblaue Wellen. Er beherbergt keine Fische, alle in ihn gesetzte Fische sollen sterben, wahrscheinlich durch das phosphorsaure Eisen, das sich auf seinem Grunde, befindet.

Hie und da verlieret sich eine wilde Ente auf ihn, und dieß ist denn auch das einzige le-

bendige Wesen, das man auf dieser traurigen Ebene weit umher erblickt. Merkwürdig ist, daß sich um diesen See keine schilfartigen Gräser zeigen, höchstens kleinere Seckenarten (carex vulpina,) aber weder eine Art von typha noch arundo. Unbeschreiblich ist die Wildheit und beängstigende Stille um dieses niebewegte Wasser.

Die Volkssage erzählt auch von diesem See, wie von dem See auf dem Pilatusberge in der Schweiz, und von dem unten zu erwähnenden Mummelsee, wundersame Mährchen.

Vor vielen hundert Jahren bewohnten ihn Seefräulein, welche die Hirtenknaben wunderbare Lieder lehrten, mit ihnen liebkosten und sie dann unversehens in ihre Tiefe zogen. Oft erschienen sie nächtlich in den Waldhütten und spannen stillschweigend am Rocken.

Schlimme Geister sollen nun in seinen Tiefen hausen, die bey Tag als schwarze Fische zu sehen seyen. Oft auch soll sich ein Spielmann lustig musicirend bey Nacht in seinem

Grunde hören lassen, darauf soll immer ein Unglück erfolgen.

Auch geht die Sage: es seye einsmals ein remder Herr in einem prächtigen Kleide auf einem schönen Pferde auf dem Moos (so benennt das Volk die Ebene) erschienen, der seye vor den Augen eines Hirtenmädchens spornstreichs auf diesen See zugerennt, Mann und Roß seyen auch alsbald in der Tiefe verschwunden, nur der Hut des Herrn seye noch eine Zeit lang obengeschwommen.

Durch einen Theil dieses Sees geht die Grenzlinie zwischen Würtemberg und Baden. Anderthalb Stunden von ihm, über das Badische Jägerhaus hin, befindet sich auch ein solcher Bergsee, unter dem Namen Mummelsee. Mummel ist der Name einer Hexe.

Nächst diesem befindet sich noch ein kleinerer See, genannt der Hohenloher See.

Ein vierter Bergsee, ebenfalls Mummelsee genannt, liegt auf dem Gebirge über der

Murg, auf dem Herrenwieser Berg, 3/4 Stunden von dem Dörfchen Herrenwiese.

Er nimmt eine elliptische Fläche ein, die man auf eine Viertelmeile und in der Mitte auf halb so breit schätzt. Er ist über 60 Klafter tief und hat in sich selbst Quellen. Durch Waldbäche hat er seinen Ablauf in die Murg.

Immer unbewegt ist der Spiegel seines Wassers. Die Flora um ihn ist die nemliche, wie die um den wilden See, auch erzählt man ähnliche Sagen von ihm. Herr Staatsrath Klüber führt eine Reihe dieser schönen Sagen in seiner sehr ausgedehnten, aber trefflichen Beschreibung der Umgebungen Badens an. Von diesen Sagen leitet eine die Entstehung der warmen Quellen von Baden aus diesem See her.

In der Gegend von Allerheiligen auf dem Seekopfe liegt ein fünfter, fast unergründlicher Bergsee, ebenfalls Mummelsee genannt, er hat eine Viertelmeile im Umfang.

Auf seiner östlichen Seite ist ebenfalls eine große Ebene, die sich bey vier Stunden lang hinzieht, auch sie ist bloß mit Torfmoor und Haidekraut überwachsen.

Den 21. Juli 1756 soll aus einem kleinen Wölkchen, (wahrscheinlich einer Wasserhose,) das in der Größe eines runden Huts aus diesem See aufstieg, sich aber nach und nach ausbreitete, eines der entsetzlichsten Gewitter entstanden seyn, welches in einem Bezirk von 8 Stunden Alles zu Grunde richtete *).

Wer Lust hat sich noch weiter zu ergehen, kann von dem wilden See aus den Weg über das Gebirge nach der sogenannten Teufelsmühle bey Loffenau nehmen. Diesen Namen führt einer der höchsten Berge auf der rechten Seite der Murg. Er zeigt an seinem Abhange sieben Gewölbe, die Kammern des Teufels genannt; sie sind in Sandstein geformt und

---

*) s. Geograph. statist. topogr. Lexikon von Schwaben.

vielleicht ein Werk gewaltiger Wasserströmungen. Eine Strecke weiter hinauf, auf dem Gipfel des Berges, ist die sogenannte Teufelsmühle selbst. Hier liegen große Massen von Sandsteinen aufeinander gethürmt, eine von ihnen ist mehrere Schuhe tief eingesägt. Gelehrte meinen, es seye das Werk der Römer, das Volk aber meint, es seye des Teufels Werk, und erzählt also:

Es kam einmal bey den heißen Quellen zu Baden der Teufel aus der Hölle herauf, stellte sich auf Felsen bey Baden, (genannt die Teufelskanzel), und fieng an durch gewaltige Predigten das Volk für sein Reich anzuwerben; er suchte die Menge nicht nur durch gar einnehmende Reden, sondern auch durch allerley belustigende Sprünge und Stellungen zu gewinnen. Der Zulauf zu dem Höllenprediger war unermeßlich.

Dieß verdroß Gott im Himmel von Herzen und er sandte nach den Felsen unter der Burg Eberstein, (genannt Engelskanzel,) einen gu-

ten Engel, der durch seine liebliche Stimme und seine herrlichen Verheißungen das Volk von dem Prediger der Hölle abtrünnig machte.

Die ganze Schaar strömte nach der Engelskanzel.

Darob ergrimmete der böse Geist gewaltig und sprang in seinem Zorn auf einen hohen Berg, der Engelskanzel gegenüber, erbaute sich dort sieben Kammern und eine Mühle und fieng in seinem Grimm, in ihr die Felsen mit Donnergepolter zu zermahlen an, andre riß er mit Gebrüll aus der Erde und schleuderte sie rings über Thal und Gebirg, (daher die wilde Unordnung, die losen Steinmassen in diesen Gegenden) andere zerschlug er auch durch den Tritt seines Hufs, noch andere durchsägte und zerrieb er mit den Zähnen, kurz er rumorte nicht anders, denn wie ein Erdbeben, so daß den guten Engel auf seiner Kanzel kein andächtiger Zuhörer mehr vernehmen konnte.

Da erschien Gott der Herr auf dem höchsten Berge bey Baden, (auf der Herrenwiese,)

faßte den bösen Geist mit gewaltiger Faust und schleuderte ihn so kräftig an den Berg, daß sich sein Hufeisen tief in einem Felsenstück abdrückte, wie noch jetzt zu sehen ist.

Von dieser Teufelsmühle sieht man weit gegen den Rhein hin und nach den Vogesen.

Die ganze Ansicht der Gegend, in welcher diese warmen Quellen entspringen, gibt das Bild einer durchgekämpften Natur.

Jene zersprengten Granitfelsen, aus deren Spalten sich warme Quellen drängen, jene wild auseinander geschleuderten Steinmassen, jene Seen auf hohen Gebirgen, weisen auf bedeutende Evolutionen hin, die ehemals in dieser Gegend selbstständig vorkamen. Diese alten Spuren gewaltiger Kräfte, die hier wirkten, sind, sowie in der Natur dem Anblick, so in der Geschichte dem Andenken aufbewahrt.

So wissen wir, daß im Jahr 1112 den 3. Januar das angrenzende Rothenburg am Neckar von einem Erdbeben, das mit einer gros-

großen Wasserströmung begleitet war, gänzlich zerstört wurde *). Noch mehrere Jahrhunderte später, nemlich im September des Jahres 1509 und im Jahre 1517 fühlte man im Umkreise dieser Quellen bedeutende Erderschütterungen **).

Auch jene alte oben angeführte Volkssage von den durch die Faust des Teufels umhergeschleuderten Steinmassen, der einem Erdbeben gleichen Zerstörung, welche dieser ergrimmte Geist verursachte, ebenso die Sage von Riesen, die in diesen Gebirgen hausten und unter den Steinen schlummern, möchte auf ehemalige gewaltige Naturkämpfe in diesen Gegenden hindeuten, auf ein höheres Schaffen in ihren Tiefen, das jetzt vielleicht noch in

---

*) Zu Crusius Zeiten stand von der alten zerstörten Stadt Rothenburg noch ein kleines Mauerstück. Jenes alte Rothenburg war eine Strecke ober halb des jetzigen erbaut.

**) Trithem. Chron. Hirs.

der Erzeugung dieser warmen Quellen fortlebt.

Vermöge dieser Quellen nimmt auch diese Gegend an bedeutenden Evolutionsprocessen der Erde, an ihrem allgemeineren Leben Theil.

Die Erfahrung zeigt, (wie sie diesen Zusammenhang auch bey andern warmen Quellen erweist,) daß in der Nähe dieser Quellen Erderschütterungen immer stärker als an andern Orten gefühlt werden*), wie z. B. im Jahre 1723.

Aehnliche Materien, wie in andern Gegenden, in denen warme Quellen zu Tage kommen, auch in dieser Gegend aufzufinden, Materien, von welchen man gewöhnlich annimmt, daß durch ihr wechselseitiges Aufeinanderwirken ein Proceß der Wärmebildung angefacht werde, gelang noch nicht.

---

*) Geßners Beschreibung des Wildbades. Stuttgart, 1745.

Nah und fern um diese warmen Quellen findet sich nicht eine Spur von Kalk, nicht eine Spur von Steinkohlenlagern, nicht eine Spur von Eisenkiesbeymischungen innerhalb der Gebirgslager. Selbst in den Halden der nahen Eisengruben von Neuenbürg stößt man auf keine Spur von Eisenkiesen.

Sollte man nach einem näher erwiesenen Mangel an diesen Materien, wenn man das Erscheinen warmer Quellen (die im Ganzen doch nicht von bedeutend hoher Temperatur sind) in dieser Gegend erklären will, etwa auf jene beträchtlichen mit Moor erfüllten Strecken, auf jene Seen, welche große Moorlager zur Basis haben, Rücksicht nehmen?

„In dieser neuesten werdenden Schicht sagt Steffens*), ist ein noch immer wirksamer chemischer Proceß auf mancherley Weise thätig. Das Ganze kann man als einen un-

---

*) Geognostisch-geologische Aufsätze.

reifen Verbrennungsproceß ansehen, der in den Steinkohlenlagern der älteren Berge als Erdbrand und Vulkan seine höchste Reife erlangt."

Ueber die warmen Quellen des Wildbades als Bäder.

Wie diese Quellen theils in großen, theils in tausend kleineren Strömungen dem Schooße der Felsen, warm und krystallhell, mit melodischem Gemurmel entsteigen, ergießen sie sich über reinen Flußsand und bilden verschiedene lebendige, strömende Seen oder Bassins, von immer gleichem Temperaturgrad.

In diesen ist dem kranken Körper von der Natur ein Bad bereitet, wo er unmittelbar im Schooße der Quellen, auf den Felsen, denen sie entströmen, ruht, wo er von der ewig gleichen Naturwärme umfluthet wird, ganz den wohlthätigen Einflüssen dieser unterirdi-

schen Kräfte anheimgestellt ist. Es ist unmöglich, das wohlthätige Gefühl zu schildern, das den kranken Körper in diesen Felsenquellen durchströmt, in diesen reinen, geschmeidigen, krystallhellen Wassern!

Nichts durfte die Kunst zur Vervollkommnung dieser warmen Quellen als Bäder hinzuthun, als daß sie dieselben vor dem Zuflusse fremder Wasser schützte und jeden See, oder jedes Bassin, zu einem besondern, bequemen, bedeckten Bade in Mauern einschloß.

Daraus entstunden folgende von einander unabhängige Bassins, von welchen nachstehende Beschreibung ein näheres Bild geben wird.

Der größte See, oder das größte Bassin des Wildbades, welches zugleich auch die wärmsten Quellen einschließt, ist dasjenige, welches das sogenannte Herrenbad bildet. Es beträgt 1064 Quadratschuhe und ist von einem gothischen, einer Kapelle ähnlichen, Gebäude eingeschlossen.

An seiner linken Seitenmauer ist eine Nische in einem Halbcirkel angebracht, welche beträchtlich tief in die Mauer reicht. In ihr kommt die Hauptquelle des Wildbades zu Tage, deren Macht man durch Hinabstrecken des Armes in die Felsenritzen, aus denen sie hervorquillt, wohl bemerken kann.

Weil, nicht sowohl wegen der Nähe dieser Hauptquelle, sondern wegen der mehr zusammengedrängten Wasserdämpfe, die Temperatur hier die höchste zu seyn scheint, wird diese Nische die Hölle benannt.

Noch bemerkt man mehr gegen die Mitte des Bassins hin eine zweyte, jedoch nicht so beträchtliche Quelle.

Eine dritte Quelle dieses Bassins ist in ein Rohr gefaßt, das dem Badenden reines Wasser zum Trinken reicht.

Der Zufluß der Wassermenge, durch die verschiedenen Quellen zusammen, ist so groß, daß in einer Stunde 789 Cubikfuß Wasser,

folglich in jeder Minute 13 9/60 Cubikfuß ausströmt.

Um die Stärke und die Kraft, mit welcher das Wasser aus den Quellen ausgestoßen wird, einigermaßen beurtheilen zu können *), wurde eine in einen röhrenförmigen hölzernen Anstoß geküttete, etwas conisch zulaufende Glasröhre durch den Sand bis auf den Felsen gesteckt. Vom Grund der Felsenspitze woraus die Quelle sich ergoß, bis an den Wasserspiegel des vollen Bassins betrug die Höhe 29. P. Z.: der Sand reichte aber nur auf ungefähr 16. P. Z. In dieser Vorrichtung stieg nun das Wasser langsam bis auf 8, 5. P. Maaß über den Wasserspiegel, es schien sich in kleinen Stößen schneller und dann wieder langsamer zu erheben. Bey jener Höhe blieb es aber endlich und war immer die nemliche. Setzte man die Röh-

*) Diese Versuche stellten die Herrn Doktoren von Jäger (Leibmedikus), und Gärtner von Calw im Aug. 1801. an.

re in den Wirbel derselbe Quelle aber weniger tief, so erhob sich das Wasser immer weniger über den Wasserspiegel des Bades, je entfernter der Fuß des Rohres von dem Felsenursprung der Quelle war. Doch war noch ein Steigen sichtbar, wenn man selbst das Rohr aus dem Sande aber immer vertical über der Quelle emporhob; das Steigen des Wassers schien aber mehr stoßweise als im ersten Falle zu geschehen. Setzte man die Röhre über eine kleinere Quelle, so stieg das Wasser auch etwas in derselben, jedoch sehr wenig; die Röhre konnte aber auch nicht sehr tief in den Sand eingegraben werden.

Als das Bad abgelassen worden und die Röhre wieder in den Sand der Quelle auf 16. P. Z. eingesetzt war, so stieg das Wasser nicht mehr zur vorigen Höhe; sondern fiel, indem die Höhe des Badwassers abnahm und zwar so, daß seine Höhe vom untern Ende der Röhre 32. P. Z. betrug; da doch die ganze Höhe auf welche das Wasser im ersten Fall gestiegen

war 35. 5. P. Z. betragen hatte. Das Badwasser mochte in dem obengenannten letzten Versuch etwa noch 2. P. Z. über dem Sande betragen. Setzte man das Rohr mit seinem weiten Ende ein, so schien das Steigen schneller zu geschehen und auch höher zu kommen, als wenn das engere Ende in die Quelle eingelassen wurde.

Die Temperatur in der Hölle ist etwas über 29 Gr. Reaum., in den übrigen Quellen 28 Gr. Reaum.

An den Wandungen dieses gothischen Gebäudes ist in der Höhe eine Kanzel angebracht, von der man vielleicht in frühern Zeiten den Badenden einen frommen Seegen ertheilte; jetzt wird sie zur Applicirung eines Tropfbades, das wohl erst später errichtet wurde, benutzt. Eben so wurden von dieser Kanzel auch erst in spätern Zeiten die Badgesetze den Badenden vorgelesen, ein Gebrauch, der schon seit Langem aufgehoben ist.

re in den Wirbel derselbe Quelle aber weniger tief, so erhob sich das Wasser immer weniger über den Wasserspiegel des Bades, je entfernter der Fuß des Rohres von dem Felsenursprung der Quelle war. Doch war noch ein Steigen sichtbar, wenn man selbst das Rohr aus dem Sande aber immer vertical über der Quelle emporhob; das Steigen des Wassers schien aber mehr stoßweise als im ersten Falle zu geschehen. Setzte man die Röhre über eine kleinere Quelle, so stieg das Wasser auch etwas in derselben, jedoch sehr wenig; die Röhre konnte aber auch nicht sehr tief in den Sand eingegraben werden.

Als das Bad abgelassen worden und die Röhre wieder in den Sand der Quelle auf 16. P. Z. eingesetzt war, so stieg das Wasser nicht mehr zur vorigen Höhe; sondern fiel, indem die Höhe des Badwassers abnahm und zwar so, daß seine Höhe vom untern Ende der Röhre 32. P. Z. betrug; da doch die ganze Höhe auf welche das Wasser im ersten Fall gestiegen

war 35, 5. P. Z. betragen hatte. Das Badwasser mochte in dem obengenannten letzten Versuch etwa noch 2. P. Z. über dem Sande betragen. Setzte man das Rohr mit seinem weiten Ende ein, so schien das Steigen schneller zu geschehen und auch höher zu kommen, als wenn das engere Ende in die Quelle eingelassen wurde.

Die Temperatur in der Hölle ist etwas über 29 Gr. Reaum., in den übrigen Quellen 28 Gr. Reaum.

An den Wandungen dieses gothischen Gebäudes ist in der Höhe eine Kanzel angebracht, von der man vielleicht in frühern Zeiten den Badenden einen frommen Seegen ertheilte, jetzt wird sie zur Applicirung eines Tropfbades, das wohl erst später errichtet wurde, benutzt. Eben so wurden von dieser Kanzel auch erst in spätern Zeiten die Badgesetze den Badenden vorgelesen, ein Gebrauch, der schon seit Langem aufgehoben ist.

Durch breterne Scheidewände ist das ganze Bassin nicht nur in mehrere Cabinette für einzelne Badende eingetheilt, sondern diese Wandungen trennen auch das sogenannte Herrenbad *) von dem Bürgerbade. In letzterem befindet sich eine Dohle, durch welche das überflüssige Wasser des Bassins seinen Ablauf nimmt, während aus den Quellen wieder neues zuströmt.

Vermittelst einer Stellfalle kann hier das Bassin gänzlich entleert werden. Die Temperatur des Wassers ist hier 27 bis 28 Gr. Reaum.

Nach dem Brande von 1742 wurde über dieses gothische Gebäude noch ein Gebäude nach neuerem Geschmacke errichtet, in welchem sich die Aus- und Ankleidungscabinette befinden und in welches zugleich auch das so-

---

*) Diese Benennung sollte jetzt nicht mehr gebraucht werden, besonders seit in dem Fürstenbade nun auch die Bürger baden können.

genannte Fürstenbad mit eingeschlossen wurde. Das Bassin des Fürstenbades beträgt 216 Quadratschuhe. Die Temperatur des Wassers ist 37 Gr. Reaum.

Durch ein zierlich eingerichtetes Auskleidungscabinett tritt man in dieses Bassin auf mehreren Stufen hinab. Auch in ihm befindet sich eine Nische. Eine seiner Quellen ist in eine zinnerne Röhre gefaßt, und führt reines Wasser zum Trinken in eine nach dem Platze zu offenstehende Bronnenstube. Durch zwey hohe Fenster erhält dieses Bassin reichliches Licht.

Im Sommer 1810. gebrauchten in ihm Sr. Majestät der jetzt regierende König die Bäder.

Die Quellen, welche das Frauenbad bilden, ergießen sich in ein Bassin von 405 Quadratschuhen. Sie entspringen nahe an den Quellen des Herrenbades und haben die Temperatur von 27 — 28 Gr. Reaum. Durch breterne Scheidewände ist auch dieses Bassin

für Frauen von verschiedenen Ständen abgetheilt. Auch in ihm befindet sich eine Nische.

Sehr zu wünschen wäre, daß man den Frauen den Dienst erwiese, ihr Bad geräumiger und heller zu machen: denn es ist, nicht den Quellen, aber der Bauart nach, das geringfügigste von allen Badhäusern des Wildbades.

Nächst diesen bedeutend warmen Quellen des Frauenbades entspringen mehrere kältere Quellen. Sie bilden ein Bassin von 420 Quadratschuhen, das in mehrere Cabinette durch breterne Scheidewände getheilt ist. Die Temperatur ihres Wassers ist je nach den verschiedenen Cabinetten 26 Gr. 25 1/2 Gr. 25 Gr. Reaum.

Dieses Bassin ist für Frauen und Herren bestimmt und für manchen, dem die Temperatur der übrigen Bäder zu hoch ist, sehr wohlthuend.

Vorerst diente es zu einem Pferdebade, wurde aber von Herzog Carl Anno 1788 gänz-

lich neu überbaut. In ihm befindet sich ein nur zu complicirter Apparat zu einem Douchebade. Alle diese Badhäuser haben ihre heizbaren Zimmer zum Aus- und Ankleiden.

In jedem Bassin befinden sich runde Steine, vermittelst deren man sich einen höheren Sitz bereiten kann, auch ist der Felsboden aller Bassins mit reinem ausgewaschenem Flußsande bedeckt, um die Unebenheiten der hervorragenden Granitfelsen auszugleichen.

Die Wasserdämpfe der Bassins steigen durch Camine empor. *)

---

*) Diese Camine aber haben in den verschiedenen Bassins eine sehr verschiedene und oft noch fehlerhafte Einrichtung. So z. E. sublimiren sich im Herrenbade die warmen Dämpfe am Caminschoos und fallen in kalten Tropfen hie und da wieder nieder; welches für den Badenden höchst unangenehm ist. Die Camine im Frauenbade sind zu enge und drücken die Dämpfe zu sehr in das Bassin nieder, und in dem letzt angeführten Bassins ist der Badende durch das vielleicht zu weite Camin, der äußern

In allen diesen Bassins herrscht eine bewundrungswürdige Reinlichkeit.

Vermittelst der Stellfallen werden sie, je nachdem sie zum Baden benutzt wurden, zwey bis dreymal des Tages abgelassen, der Flußsand in ihrem Grunde wieder ausgeglichen, und die Seitenbreter der Wandungen, die alle Jahre mit neuen vertauscht werden, abgewaschen.

Als im Jahre zehen der Gastgeber zum grünen Baume sein Gebäude, das nächst dem

---

Luft zu sehr ausgesetzt. Diesem Uebelstande wäre durch eine neue Einrichtung der Camine unter der Leitung eines Sachkundigen, bald abgeholfen: Höchst nothwendig wäre ein bestimmtes Gesetz in Einrichtung der Camine besonders auch, im Fall nach den Versuchen des Herrn Gimbernat, die Dämpfe ähnlicher Quellen von vorzüglich heilsamer Kraft befunden worden. Das Wildbad hätte alsdann auch noch den Vorzug vor den Bädern in Baden Baden, daß in ihm nicht allein im Wasser, sondern auch zugleich in der Atmosphäre der heilsamen, den Quellen entströmenden Dämpfe, gebadet würde.

rechten Ufer der Enz liegt, vergrößerte, entdeckte man unter demselben ein altes verschüttetes Bassin. Es beträgt 225 Quadratschuh und seine Wasser haben die Temperatur von 25 — 26 Gr. Reaum.

Dieses Bassin wurde zu einem Pferdebade eingerichtet.

Das alte Pferdebad, das nächst diesem Bassin liegt, erhielt, wie man erst nach Wegräumung des Schuttes bemerkte, von ihm seine Wasser, hatte überdieß ein geringfügiges Bassin und einen für Menschen und Thiere sehr unbequemen Zugang. Billig konnte es also gänzlich eingehen, und einer neuen zweckmäßigern Einrichtung Platz machen.

In diesen Bädern des Wildbades also ist keines Menschen Nachhülfe nöthig, weder kaltes, noch warmes Wasser wird mühsam in diese Bassins getragen, ganz so, wie der Wärmegrad dem oder jenem Körper am an-

gemessensten ist, als hätte die Natur diese Quellen zu nichts anderm, als zur Heilung kranker Körper, von Anbeginn bestimmt *), steigen sie aus der geheimnißvollen Werkstätte wohlthuender Geister herauf.

Die lebenerweckende, gleichförmige Verbindung dieses Wassers mit Wärme kann, glaube ich, kein Thermometer so schön darthun, als das Experiment sie darthut: daß Hühnereier beynahe zum Ausbrüten in ihm gebracht werden können.

Neben diesem immergleichen Temperaturgrade, haben die Bäder des Wildbads wohl auch noch diesen Vorzug, — daß ihr Wasser ein lebendiges, fließendes ist.

Wer in diesen Bädern badet, der badet in einem natürlich warmen Flusse: denn dieses gerade aus seinen Felstiefen entsprungene Wasser ist über dem reinen Flußsande in beständiger

*) Man kann nemlich mit diesem Wasser weder Hühner, noch Schweine brühen.

ger Bewegung, in einem beständigen Ab- und Zuflusse.

Der Badende sitzt umwallt von immer sich bewegenden, krystallhellen, lebendigen Quellen, die so eben das Licht des Tages begrüßen. Ein solches Baden verdient in Wahrheit erst ein Baden genannt zu werden. Wie arm und höchst nothdürftig ist dagegen jedes künstliche Zuberbad, das Menschenhände mühsam von seiner Geburtsstätte tragen, mit kaltem Wassern vermischen, das in todten Gefäßen gebunden steht, und bey dem das Thermometer immer beschäftiget ist, eine gleichförmige Wärme anzuordnen, die doch bey aller Sorgfalt nicht erhalten werden kann!

Aus den Quellen selbst, steigt ein mit Wasserdämpfen geschwängertes Gas in großen Blasen auf. Dieses Gas wurde in großen Bouteillen aufgefangen, und nach gehöriger Abkühlung und Niederschlagung der Wasserdämpfe

folgenden Versuchen an Ort und Stelle unterworfen *).

1.) Das Kalkwasser wird stark durch die aus der Badquelle aufsteigenden Luftblasen getrübt. Bey einer Temperatur von 53° F. verloren 100 Theile der aufgefangenen Badluft 0,05 an Kohlensäure durchs Schütteln mit Kalkmilch.

2.) Phosphor leuchtete sehr gut bey 61 F. in dieser Badluft. Schwefel wird durch das Brennglas in der Badluft geschmolzen eh-

---

*) Diese Versuche stellten die Herrn Doktoren v. Jäger, (Leibmedikus,) und Gärtner v. Calw im Aug. 1801 hier an. Herr von Gimbernat ließ in den Quellen von Baden Baden im Jahr 1817 einen Rauchfang schließen und die Dämpfe dieser Quellen zu Bädern anwenden. Es wäre merkwürdig, auch über die Dämpfe welche das Wildbad entwickelt, noch nähere Versuche zu haben und namentlich auch über die Wirkung von Bädern in diesen Dämpfen. So weit entfernt von diesen Quellen, bin wenigstens ich nicht im Stande derley Versuche anzustellen.

ne zu brennen; es fällt aber ein Rauch davon auf das Sperrmittel herab.

3.) Bey den mit dem von Luz verbesserten Fontanaschen Eudiameter angestellten Untersuchungen zeigten sich folgende Verhältnisse.

Atmosphärische Luft: 200; Salpetergas: 300; Rest 3,39; Verminderung: 1,61.

Badluft: 100; Salpetergas: 300; Rest 3,50; Verminderung: 0,50; Von 100 Theilen des zu diesen Versuchen gebrauchten und frisch bereiteten Salpetergases wurden 0,90 durch Eisenvitriolauflösung absorbirt.

4.) Badluft 100; Salpetergas 1,00 geben vermischt 1,75 Rest. Dieser Rest nun mit Eisenvitriolauflösung geschüttelt vermindert sich um 0,75. Der Total-Rest war also noch: 1,00.

Dieß aus den Quellen des Wildbads sich entwickelnde Gas besteht also ungefähr aus:

Stickgas 0,85; Lebensluft 0,10; Kohlensäure 0,05.

Eine sehr genaue, fünfmal wiederholte chemische Analyse dieses Wassers verdanken wir dem unermüdeten Eifer eines vaterländischen Chemikers, Herrn Staudenmayers zu Ludwigsburg.

Eine zweyte Analyse unternahm Herr Professor Lampadius in Freyberg. Beyde stehen in mehrerem von einander ab, jedoch ist zu bemerken: daß Herrn Professor Lampadius nur eine geringe Menge Wassers zur Untersuchung zu Gebote stand, daß diese Untersuchung erst in Freyberg vorgenommen werden konnte, während Herr Staudenmayer die Untersuchung an der Quelle selbst anstellte, auch die Resultate nach einer fünfmaligen Wiederholung immer sich gleichbleibend fand.

Nach der Analyse von Staudenmayer enthält ein Pfund Wildbader Badwassers gerade einen Gran fester Bestandtheile, und dieser Gran besteht aus 15/32 kohlensaurem Mineral-

alcali, 6/32 salzsaurem Mineralalcali, (Kochsalz,) 1/32 Glaubersalz, 6/32 kohlensaurer, 4/32 schwefelsaurer Kalkerde, und so wenig Eisen, daß es nicht in Anschlag zu bringen ist.

Analyse dieses Wassers von Herrn Professor Lampadius:

a) Bey Kochung in einer Retorte, deren Hals mit dem Auffangungsgefäß in der pnevmatischen Wanne verbunden war, entwickelten sich blos einige Blasen atmosphärischer Luft, aber keine Kohlensäure.

b) Lacmustinctur, Curcumepapier und Kohlaufguß erlitten keine Veränderung von dem Wildbader Wasser; also gab es weder Kali noch Säure in ihm.

c) Unter mehreren auf Erden, Säuren und Metalle angewendeten Reagentien, gab nur die Silberauflösung einen ziemlich beträchtlichen, und die Zuckersäure einen sehr schwachen Niederschlag. Daher war auf einen Gehalt von Kochsalz zu schließen. Weil nemlich die Zuckersäure nur einen

äußerst schwachen Niederschlag gab und mithin einen kleinen Antheil an Kalkerde verrieth, so schien die Salzsäure zum Theil mit Natron in dem Wasser verbunden zu seyn.

d) Um alles dieses genauer zu erfahren, wurden 2 Pfund des Wassers vorsichtig in einer gläsernen Abdampfschaale im Sandbade bis auf 2 Unzen eingedampft. Auch hier war der Geschmack noch unbeträchtlich. Es wurde nun von einer essigsauren Silberauflösung so viel hinzugetröpfelt, bis kein Niederschlag von Hornsilber mehr erfolgte. Die Absicht war, durch Anwendung dieses Hülfsmittels, vermöge doppelter Wahlverwandtschaft, die Salzsäure an das Silber, und die Kalkerde nebst dem Natron an die Essigsäure zu bringen. Beydes mußte nach Verwandtschaftsgesetzen erfolgen. Das niedergeschlagene Hornsilber wurde abfiltrirt, getrocknet und gewogen. Die abfiltrirte, eine Essigsäure haltiges Mit-

telsalz mit sich führende Flüssigkeit wurde bis zur Trockne abgedampft, und das erhaltene Salz, um die Essigsäure zu zerstören, im Platinatigel geglüht. Statt des erwarteten Natrons fand sich aber nur blose Kalkerde rückständig, und es konnte der Schluß gezogen werden, daß nur wegen zu großer Verdünnung die Zuckersäure den Kalkerdengehalt so schwach gezeigt hätte; wie denn auch wirklich das eingedampfte Wasser einen stärkern Niederschlag mit jener Säure sowohl, als auch mit zuckersaurem Ammoniak gab.

e) Eine andere Menge des eingedampften Wassers wurde von neuem mit mehreren Reagentien untersucht, und nur die salzsaure Schwererde brachte ein Präcipitat von schwefelsaurer Schwererde hervor, das aber zu gering war, als daß man es hätte wägen können.

f) Der Gehalt an Salzsäure in zwey Pfund Mineralwassers beträgt nach der Auswä-

gung des Hornsilbers 15 Gran Apotheker-gewicht und jener von Kalkerde 9 Gran, welches zusammen einen Gehalt von 24 Gran salzsaurer Kalkerde ausmacht. Da die salzsaure Schwererde eine Spur von Schwefelsäure anzeigte, so muß man auch ein Weniges von Gyps in dem Wildbader Wasser annehmen.

Das specifische Gewicht dieses Wassers verhält sich zu einem destillirten Wasser wie 1004 : 1000, woraus sich schon auf seinen geringen Gehalt an Mineralstoffen schließen ließ.

Höchst unbefriedigt werden uns diese chemischen Analysen lassen, wenn wir die Heilkräfte dieser Bäder in wägbaren mineralischen Bestandtheilen suchen wollen. Wenden wir uns aber zu ihren Quellen selbst zurück, und bedenken wir: wie diese Wasser im Augenblick, da sie dem Schooße ihrer Erzeugerin entsteigen, jugendlich und klar, mit eigenthümlicher wohlthätiger Wärme, welche die Natur ihnen

in wundersamer Werkstätte verlieh, den kranken Körper umfluthen, wie, unberührt von aller fremden Einwirkung, sie frey den immer frischen Strom ihrer Jugendwärme dem kranken Organismus mittheilen, so befreunden wir uns gerne wieder mit den chemischen Analysen, die uns gerade von der größtmöglichsten Reinheit und Selbstständigkeit dieser Wasser überzeugen.

Werfen wir sodann nur einige Blicke auf das Wirken des Wassers an und für sich, als reiner Flüssigkeit, abgesehen von allen wägbaren Beymischungen, so werden wir bald von seinem tiefen Eingreifen in das organische Leben überzeugt werden.

Fast in jedem Zeitalter gab es Sagen von Quellen, aus denen Schönheit und ewige Jugend floß.

In dem jugendlichen, im Fortschreiten begriffenen Lebenszustand bey dem Kinde und dem schöneren weiblichen Geschlechte, hat auch das Wasser-Element das Uebergewicht, da hingegen bey einer sistirten Evolution, im Al-

ter und wieder mehr beym männlichen als beym zärtern weiblichen Geschlechte, das Starre über das Flüssige hervortritt.

Die Pflanzen, besonders jene, die eigentlich immer auf der Stufe der Kindheit bleiben, uns aber eben deswegen ein Leben voll Duft und Blüthe verkünden, sind es, die des Wasser-Elements am reinsten und völligsten genießen, Mangel an demselben verursacht bald ihr Dahinwelken. Größere und ältere Vegetationen, bey denen schon mehr das Starre die Oberhand erhielt, bedürfen dieses Elementes nicht in solchem Maase. Viele unter ihnen haben aber auch schon mehr die Physiognomie unorganischer Körper, wie die dem starren Felsen entsprossene, in kalten Welttheilen so häufige, den Krystallisationen ähnliche Tanne. Mehrere Organisationen, die durch Austrocknung und Erstarrung fast anorgisch wurden, bedürfen, wie z. B. das Räderthierchen, nur eines Tropfens Wassers, um wieder in's Leben zurück zu kehren.

Wir lernen dadurch verstehen, wie Bäder, und besonders warme Bäder, dem Alter zu einem künstlichen Verjüngungsmittel werden können; auch die tiefere Bedeutung der Sagen von jenen Quellen, aus denen Schönheit und Jugend floß, lernen wir erkennen.

Wie in dem menschlichen Organismus in den verschiedenen Lebensaltern überhaupt so tritt oft krankhaft in der organischen Bildung das Starre über das Flüssige hervor, und umgekehrt, zum Beyspiel in Arthritis, Rheumatismus, Verhärtung der Eingeweide, Steinbildungen, u. s. w.

Wir erkennen, welche Dienste warme Bäder auch bey diesem Uebertreten des Starren in einzelnen Organen leisten müssen. Wie die Processe der Inponderabilien das electrische und galvanische Wesen, das Licht, zu ihrer Verkörperung und Realisirung des Wassers, als der allgemeinen mütterlichen Basis, bedürfen, so bedarf seiner die Flamme des Lebens zu ihrer Bindung und ihren Processen, nament-

lich zum Processe der Blutbildung und zu allen Processen der Entwicklung aus dem Blute.

Schon das dicke, schwarze atrabilarische Blut, ferner der verschiedene Cohäsions- und Dichtigkeits-Grad des arteriosen Bluts, gegenüber dem venosen, mahnt an einen nöthigen, ihm wesentlichen, Flüssigkeits-Grad des Blutes; so wie überhaupt die Auflösung der Speisen und ihre Assimilation, die Bildung der Lymphe und ihre Umwandlung in Blut durch das Wasser und seine Empfänglichkeit für verschiedne Formen vermittelt wird.

Gänzlich durch das Wasser aber wird der Proceß der Secretion vermittelt, namentlich die Secretion der Galle, des Urins und des Schweißes. Und hierauf beruht denn auch vorzüglich die medicamentose Wirkung des Wassers, wenn man nemlich von der ihm verbundnen Temperatur abstrahirt. Auch die Ausgleichung der acuten elektrischen Processe, wobey die Ausscheidung zurücktritt, Durst und

Fieber sich einstellen, wird nur durch das Wasser möglich.

Das Wasser ist aber auf der andern Seite auch mit der Wärme in ewigem, unauflöslichem Bunde. Diese Verbindung, dieß Ineinanderseyn beyder ist eben die Hauptsache bey unserer warmen Quelle. Durch die Wärme wird das Wasser beweglich, subtil und eindringend gemacht, die Wärme aber wird durch das höchst reine, unvermischte Wasser gleichförmig gebunden und in innigsten Contakt mit dem Körper gebracht, so daß sie belebt und erwärmt, ohne zu erhitzen oder zu zehren, und durch einen solchen reinen, wahrhaft dem organischen entsprechenden Verein kann das Starre zur Beweglichkeit, das Krampfige zur Ruhe, das in sich Verdorrende zur Weichheit und Frischheit versöhnend zurückgeführt werden.

Gewiß ist hiebei die obenerwähnte große Reinheit des Wassers dieser Quellen auch von Bedeutung. Nichts dem Organismus Frem-

des, seiner Assimilation Widerstrebendes, wie reizende mineralische Substanzen, ist ihm beygemischt, nichts, durch was seine eindringliche Wirkung, als Wassers, getrübt werden könnte.

So erscheint dieser chemische Charakter als wesentlich mit dem specifischen Charakter dieser Quellen, zwar mit einer Einschränkung auf ein milderes, aber darum nicht minder eindringendes Wirken. Betrachten wir so das Wirken des Wassers im Organismus überhaupt, betrachten wir es in dem innigen Bunde mit der Wärme, und erinnern wir uns vorzüglich des von der Natur so glücklich getroffenen Temperatur-Grads der Wildbader Quellen, endlich der Reinheit und Weichheit ihres Wassers selbst, so werden wir leicht einsehen, wie diese Wasser seit Jahrhunderten als Heilbäder: in artritischen Uebeln, bey Infarkten der Eingeweide, bey Steinbildungen, bey Zuckungen und Krämpfen in verworrenem Nervensystem, bey Stockungen im Sy-

stem der Pfortader, bey alten Wunden, bey Vernarbungen, wo die organische Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Leblosigkeit und Erstarrung eintrat, bey Unfruchtbarkeit oft da noch Hülfe leisteten, wo jedes andere Medicament vergebens angewandt wurde.

In diesen Quellen des Wildbades ist die lebendige Wärmethätigkeit mit der erweichenden, geschmeidigen und reinigenden Kraft des Wassers aufs innigste durch die Natur vermählt.

Man ist nicht genöthigt, wie in andern warmen Bädern, wo die Quelle gemeiniglich den dem Körper angemessenen Temperaturgrad übersteigt, eine künstliche Mischung des warmen Wassers mit kaltem zu bewerkstelligen, *) man ist nicht genöthigt, das Wasser künstlich von seiner Geburtsstätte wegzuleiten.

---

*) „Eben recht, wie das Wildbad." Ist ein würtembergisches Sprichwort.

Es kommen diese Wasser nicht außer Verbindung mit ihrer Erzeugerin. Ungetödtet, jugendlich, in lebendigen Strömungen, berühren, sie den Kranken, der, gleichsam im Schooße der Felsen, ob der geheimnißvollen Werkstätte, mit frommem Glauben sich diesen großen, einfachen und milden Kräften der Natur anheimstellt.

Uralter Volksglaube schon schrieb fließenden Wassern geheime, sympathetische Kräfte zu. Das baldige Ersterben gebundener Wasser leitet sich in Wahrheit auch daher, daß sie nun außer Verbindung mit dem allgemeinen Organismus der Erde, mit den Wechselverhältnissen der Atmosphäre gerissen sind, daß nicht mehr das Leben des Ganzen sie durchströmt, sie sind gleich vom Körper getrennten Gliedern, denen die Bewegung fehlt, gleichsam aus der großen magnetischen Kette gerissene Gleiche.

Wasserthiere, welche in Flüssen leben, weisen durch ihr baldiges Dahinsterben in auch

noch so reinen, gebundenen Wassern auf ein Lebensprincip hin, das erstere reichlicher durchströmt. Die Bäder des Wildbades aber sind, wie schon öfter gesagt, warme Flüsse.

Somit vereinigt sich in diesen Bädern, als in einem Brennpunkt, alles, was je ein kranker Organismus von der Heilkraft eines reinen, lebendigen Bronnquells und einer immergleichen Naturwärme zu erwarten hat.

Und wie ein schöner Frühlingstag, an welchem das Licht der Sonne im Bunde mit dem reinsten Aether uns umströmt, fachen sie selbst im Greise wieder neues Leben und frische Jugend an.

Harmonisch, ungetrübt und wohlthuend ergießen diese frommen Nymphen ihre Wasser, und Segen werden sie gewiß auch dem bringen, der die Stufen ihrer Tempel mit Liebe und Glauben betritt.

Ueber die Wirkung des Wildbades in bestimmten Krankheiten.

Badregeln.

Nachdem die Bestandtheile des Wildbader Wassers und die Badeinrichtungen überhaupt angegeben wurden, wird ein jeder Arzt, der frey von Vorurtheilen ist, selbst bestimmen, welchem seiner Kranken das Bad in diesen Quellen heilsam seyn könnte, für ein allgemeineres Publikum aber möge noch Folgendes hier seine Stelle finden.

Podagra, Arthritis, Rhevmatismus und Ischias sind diejenigen Uebel, in welchen seit Jahrhunderten die Bäder des Wildbades vorzüglich gebraucht wurden. Die Kraft dieses Wassers vertheilt selbst die durch Arthritis erzeugten Tophi, die oft eine freye Bewegung der Gelenke hemmen, und führt durch vermehrte Transpiration und Diuresis den krankhaften Stoff aus dem Körper. Es zeigt sich

auch bey solchen Kranken auf den Gebrauch dieser Bäder ein beträchtliches Sediment im Urin.

In Wunden-Vernarbungen, wo die organische Verbindung der Theile aufgehoben wurde, Leblosigkeit und Erstarrung eintrat, bringt die wohlthätige Jugendwärme dieser Bäder neues Leben zurück.

Ebenso wirken sie auf erfrorne Theile des Körpers, auf steife, zusammengezogene Sehnen und Bänder der Gelenke. Durch ihre wohlthuende, magnetische Kraft, die sie in dem ganzen Körper verbreiten, heben sie Zukkungen und Krämpfe in erschöpften Nerven und bringen in ihnen Gleichgewicht und Ruhe hervor.

Und man weiß daß Bekrankte der Art die sich durch Magnetismus behandeln ließen, sich im magnetischen Schlaf diese Bäder selbst zur Heilung mit dem größten Erfolge verordneten.

Bey Unfruchtbarkeit *) scheinen sie auf gleiche wohlthuende, lebenerweckende Weise zu wirken.

Man bemerkt schon nach dem ersten Gebrauch des Wildbades den allerruhigsten Schlaf, eine angenehme Mattigkeit, auf die aber bald eine lebendigere Muskelbewegung sich einstellt.

Bey Chlorosis, bei Hemmungen der Menstruation, bei Uebeln des Unterleibes, in denen so oft Stockungen des venosen Geblüts stattfinden, bringen sie das Blut in einen lebendigeren Umschwung und verleihen ihm den wesentlichen Flüssigkeitsgrad.

Hämorrhoiden, die sich auf die Blase versetzten, dieses so schmerzhafte Uebel, heben sie in kurzer Zeit, indem sie dieselben nicht nur

---

*) Auch die Bäder von Baden in der Schweiz die in Hinsicht des Badens in der Quelle selbst und in Hinsicht der immer sich gleich bleibenden Wärme, den Bädern unsers Wildbades gleichkommen, wurden schon im fünfzehenden Jahrhundert gegen dieses Uebel einzig gerühmt.

zum Flusse bringen, sondern auch das Blut in die Gefäße des Mastdarmes zurückführen.

Lähmungen nach Schlagflüssen, die sich erst in einem höheren Alter einstellten, die vielleicht einestheils durch Blutmangel, Rigidität und Trägheit der Gefäße veranlaßt wurden, heben sie eher, als Lähmungen, die in einem frühern Alter nach Blutschlägen erfolgten. In letzterem Uebel werden diese Bäder eher noch Schaden bringen.

Ueberhaupt kann man Personen, die zu Blutflüssen, zu Bluthusten, die zum Mißgebähren geneigt sind, nicht genug vor dem Gebrauch dieser Bäder warnen. Gar viele Kranke dieser Art, die selbst von Aerzten des Landes in das Wildbad gesandt worden, wurden schon ein Opfer ihres Zutrauens zu diesen Quellen *).

---

*) Wahr ist es, obgleich schwer zu glauben, daß einem nicht geringen Theil der Aerzte unseres Landes, (was mich einestheils auch zur Nieder-

Bey Lähmungen, die sich auf zurückgetretene Ausschläge einstellten, bey sogenannten kalten Geschwülsten, bey einer Reihe von Hautkrankheiten überhaupt, bey langwierigen Durchfällen, bey allen Krankheiten, die durch eine unterdrückte Hautausdünstung veranlaßt wurden, ist der Gebrauch dieser Bäder nicht genug anzurühmen. Zu einem wahren Verjüngungsmittel dienen sie dem hinwelkenden Alter. Schon Paracelsus sagt in seinem Buche von natürlichen Bädern: „den alten abgearbeiteten Leuten ist das Wildbad ein Auf-

---

schreibung dieser Blätter bewog,) die Bäder des Wildbades und ihre Einrichtungen gänzlich unbekannt sind, ja daß es Aerzte giebt, die noch mit sich im Streit sind, ob die Quellen des Wildbades warm oder kalt seyen. Nicht blos Einen Schwindsüchtigen, nicht blos Einen zum Blutschlage Geneigten, der auf den ausdrücklichen Rath seines Arztes das Wildbad besucht hatte, sah man ein Opfer dieser Unwissenheit werden.

enthalt." *) Auch jüngere, doch durch Erschöpfung zu früh veraltete Naturen, ferner Körper, die durch Sitzen in dumpfer Stubenluft über dürren Arbeiten verwelken, werden mit neuer Kraft und Jugendfrische aus diesen Quellen steigen.

Dagegen ist vor dem Gebrauche dieser Bäder in allen fieberhaften Zuständen nicht genug abzurathen, auch bediene sich ihrer nie blos zum Spiele die lebensfrohe Jugend oder das blühende Weib!

Wenn man täglich selbst ansieht, wie Kranke, bey denen auch die ausgesuchtesten Mittel unserer materia medica keine Hülfe leisteten, die mit Mühe in die Bäder geführt oder gar getragen wurden, nach einigen Wochen wieder den freyen Gebrauch ihrer Glieder erhielten, so

*) Er meinte damit wirklich das würtembergische Wildbad.

wird man mit innigster Rührung und Liebe gegen diese Quellen erfüllt.

Einige bekannte Badregeln, die aber nicht oft genug zu wiederholen sind, mögen auch hier ihre Stelle finden.

Während des Geschäftes der Verdauung, nach Erhitzung, hüte man sich in das Bad zu steigen.

Die angemessenste Zeit, sich in das Bad zu begeben, ist Morgens von 6 — 9 Uhr in den Sommermonaten.

Man bediene sich des Bades nicht in dem kaum beginnenden Frühling, wegen der um diese Jahreszeit in jedem Körper erwachenden Reizbarkeit.

Man verweile in den ersten Tagen nur eine halbe Stunde im Bade und steige nur nach und nach, je nachdem die Wirkungen sind, die es auf den Körper äußert, bis zu einer Stunde und noch länger.

Man bade auch gegen das Ende der Badcur in keinem Falle öfter als zweymal des Tags.

Man bestimme sich nie eine Zeit voraus, innerhalb der man das Bad gebrauchen will, sondern lasse sich ganz von dessen Wirkungen leiten, die bey hartnäckigen Uebeln aber oft erst nach Verfluß von 4 Wochen zu bestimmen sind. *)

---

*) Einen merkwürdigen Fall, wo ein früher in magnetischer Kur gestandenes Frauenzimmer, das Wildbad nach 14 Tagen wieder verlassen wollte, durch ihren magnetischen Schutzgeist aber gezwungen wurde, noch länger daselbst zu bleiben, finden wir in der Geschichte der magnetisch hellesehenden August Müller von Carlsruhe von Dr. Maier, herausgegeben von Herr Medicinalrath v. Klein, S. 92.

„Im Monat August (1816) begab sich die „Kranke nach Wildbad um ihrer frühern eigenen, ausdrücklichen Verordnung zu Folge, „daselbst vier Wochen lang das Bad zu „gebrauchen.

Der Badfriesel, der bey fettern Personen sich oft schon in der ersten Woche einstellt.

„Hier erfreute sie die 14 tägige Anwesen„heit ihres Magnetiseurs. Nach dessen Ab„reise aber wollte ihr nicht magnetisches Ich „im Wildbad nicht länger mehr bleiben. Sie „bestellte daher auf zwey Uhr Nachmittags eine „Kutsche um heimzufahren. Doch ehe die „Stunde, ehe der Wagen kam, fiel sie von „selbst in magnetischen Schlaf, begab sich wäh„rend dessen hinaus in's Freye auf einen der „nahe gelegenen Berge, und erwachte am „späten Abend, hoch erstaunt in wildfremder „Gegend. Bald fand sie jedoch sich zurecht „und zurück in ihre Wohnung. Vereitelt war „auf solche Art dieser und ein zweyter ähnli„cher Versuch, die Heilquelle zu verlassen „durch die wohlthätige Sorge des über ihr „waltenden magnetischen Ichs. Mit dem er„wünschtesten Erfolge für ihre Gesundheit ver„ließ sie hierauf das Wildbad nach vier wö„chentlichen Gebrauch desselben. Oft rühm„te sie nachher jene wohlthätige Fürsorge, ohne „welche sie das nothwendige Mittel zur Ver„besserung und Befestigung ihrer Gesundheit „von sich gestoßen hätte!“

verschwindet bey fortgesetztem Baden wieder. Er ist, besonders bey Uebeln, die nach zurückgetriebenen Ausschlägen erfolgten, ein gutes Zeichen.

Bey nasser und kalter Witterung ist das Bad auszusetzen.

Vollblütige Personen und auch solche von fettem Körperbaue hüten sich vor dem Gebrauche der wärmern Quellen. Diesen wird das kältere, sogenannte neue Bad bessere Dienste leisten. Sie bereiten sich einen höhern Sitz, oder waschen, die Wallungen gegen Brust und Haupt zu verhüten, den Kopf mit kaltem Wasser. Eine Aderlässe, die sie ihrer Badcur voraussenden, wird freywilligen Blutflüssen zuvorkommen. Stellt auch bey dieser Vorsicht ein starker Husten sich ein, schwellen die Adern ihres Gesichtes blau an, so haben sie das Baden in diesen Quellen lieber gänzlich zu unterlassen.

Man lasse sich durch alte Schmerzen, die das Bad wieder hervorruft, nicht von seinem weitern Gebrauche abhalten, im Gegentheile sind solche ein Zeichen von der Einwirkung desselben auf die kranken Theile. Die kleinsten Vernarbungen an den Gliedern, die oft kaum noch zu erkennen sind, alte Schnitte an den Fingern, die man schon längst vergessen, fangen auf den Gebrauch des Bades wieder zu schmerzen und neues Leben zu zeigen an.

Die schmerzenden Theile reibe man öfters gelinde mit dem reinen Badsande.

Man begebe sich nach dem Bade leicht bedeckt zu Bette, um gelinde Ausdünstung zu erhalten.

Nichts verstimmt das Gemüth auf den ganzen übrigen Tag so sehr, als Schlaf nach dem Bade.

Man unterstütze die Wirkung des Bades durch den Gebrauch innerer zweckmäßiger Mittel, die der Arzt vorzuschreiben hat.

Man gebrauche das Douche- oder Tropfbad nie ohne ausdrückliche Anweisung eines Arztes.

Man benutze die reine Luft, die balsamische Ausdünstung der Tannenwälder so gut, als die warmen Quellen dieses Thales.

Auch der innere Gebrauch des Wildbader Wassers kann in mancher Krankheit, besonders zur Unterstützung der Diuresis, von Nutzen seyn. Es kann eine reichliche Menge dieses Wassers getrunken werden, ohne daß es Wehseyn oder sonstige Beschwerden im Magen verursacht. Abgekühlt, erhält man an ihm das allerreinste Trinkwasser, das aber freylich nicht das Erfrischende eines luftsauren Wassers hat.

Die Nähe des Deinacher Sauerbronnens, der hier immer frisch zu erhalten ist, verdrängt bey Manchem den innerlichen Gebrauch des hiesigen Badwassers. Das hiesige gemeine Trinkwasser ist übrigens von vorzüglicher

Reinheit und Kälte, besonders dasjenige, welches der Bronnen in der Küche des Gasthofes zum Bären liefert.

Ueber die Wirkung des Wildbades in Krankheiten der Pferde.

Die Versuche mit den Bädern des Wildbades in Krankheiten der Pferde, welche der unermüdet thätige Hofthierarzt, Herr Hoerd, im Verlaufe mehrerer Jahre anstellte, geben genugsam zu erkennen, wie wohlthätig diese Wasser auf die langwierigsten, ja auf die zum Theil für unheilbar gehaltenen Krankheiten dieser Thiere einfließen. Sein eigener Ausspruch hierüber ist folgender: Die Rehe, ein rhevmatisches Leiden, das am meisten durch übertriebene Anstrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwemmen oder Reuten durch kaltes Was-

ser zu jeder Jahreszeit entsteht, macht so manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, sondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufs scheint ihre Folge zu seyn.

Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen Zustandes, warme erweichende Bähungen in dieser Krankheit am zuträglichsten sind, ließen mich schon vor 5 Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beste Wirkung erwarten.

Ein englisches Wagenpferd, 14 Jahr alt, aus dem Leibzug Sr. Majestät des Königs, erlitt im Winter 1807 ein rheumatisches Fieber, das eine Steifheit beyder Vorderfüße nach sich zog.

Die dagegen durch Erfahrung erprobten Hülfsmittel bewirkten zwar Linderung, aber keine Aufhebung des Uebels.

Im Sommer 1808 kam dieses Pferd mit einigen andern ähnlich kranken Reitpferden Sr. Majestät in das Wildbad; zu gleicher Zeit ließ ich ein an dieser Krankheit für unheilbar gehaltenes Pferd des Herrn Grafen von Faucigny mit großer Mühe dahin bringen.

Beyde Pferde wurden Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde, in das Bad gestellt, und während dieser Zeit die obern Theile mit Badwasser begossen.

Nach Verlauf von 8 Wochen waren beyde Pferde vollkommen hergestellt, ja letzteres, für unheilbar gehaltene Pferd machte den österreichischen Feldzug in allen Vorfällen mit.

Seit jenem glücklichen Versuche wurde einer Reihe sowohl königlicher, als anderer Pferde, die an dieser Krankheit litten, mit ähnlichem gutem Erfolg das Wildbad gebraucht.

Die gleichförmige, tief eindringende Wärme dieses Wassers scheint die steifen Fasern zu

er-

erweichen und die krampfhafte Spannung der Sehnen und Bänder zu heben.

Noch hat sich das Wildbaden andern Krankheiten der Pferde auf das Wirksamste gezeigt, als z. B. bey Verhärtung der Sehnenscheiden, in der Flußgalle, bey veralteten Mauken, Strahlgeschwüren und Hautausschlägen an Mähnen und Schweif.

Es scheint durch diese Wasser und ihre Wärme die theils ausgetretene, theils in den Gefässen stockende Feuchtigkeit aufgelöst und zur Einsaugung geschickt gemacht zu werden.

Lungen- und Kollerkranke Pferde werden durch den Gebrauch dieser Bäder schwach und hinfällig.

In den ersten Tagen ist hinreichend, wenn kranke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bade stehen. Gegen den 8 — 10ten Tag hin kann man sie bis zu einer Stunde darinn stehen lassen. Nach dem Bad müssen den Thieren die Füße recht gut abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die

Thiere sowohl bey Tag als bey Nacht auf der Streue stehen. Bey kaltem, feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Witterung nicht geachtet wird.

Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rücken und Kreutz mit Badwasser begießt.

Nachdem sie in den Stall kamen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und erst gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen.

Da das Wildbader gemeine Bronnenwasser von bedeutender Kälte ist, so ist sowohl für kranke, als auch für gesunde Pferde dienlich, das gemeine Trinkwasser mit Badwasser zur Hälfte zu vermischen. Es entsteht dadurch oft bey ihnen ein gelindes Laxiren, die Ab- und Aussonderungen zeigen sich vermehrt, und die Thiere befinden sich recht wohl. Die Fütterung bleibt die nemliche, an die das Pferd gewohnt ist, nur gebe man keine Kleye.

Gesunde, zum Gebrauch bestimmte Pferde dürfen nicht länger als 12 Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad gestellt werden, immer, wenn es möglich ist, des Abends, wo sie Ruhe haben. Wird dieses nicht befolgt, so werden die Hufe zu sehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erschlafft, die Thiere ermüden bald und haben keinen Nutzen vom Bad.

Sowohl für gesunde, als für kranke Pferde ist es von entschiedenem Nutzen, die Hufe einigemal in der Woche mit Leinöl oder Eibischsalbe einzureiben.

Historische Notizen über die Bäder des Wildbades.

Die Zeit, in der die Quellen des Wildbades entdeckt oder zuerst zu Bädern benutzt wurden, verliert sich wahrscheinlich in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt.

In Zweifel ist zu ziehen, ob den Römern die Quellen des Wildbades, wie die zu Baden Baden, bekannt waren, obgleich der alte Leibarzt Dr. Reussel dem Divo Marc. Aurel. Antonino, als dem Wiederhersteller dieser Bäder Anno 1700 ein Monument setzen ließ *), und auch Crusius in seiner schwäbischen Chronik dafür das Wort spricht.

Letzterer führt die Meinung Johannes Heraldi an, welcher behauptet: daß unter den Marcianischen Wassern nicht nur Baden allein begriffen seye, sondern auch Liebenzell und Wildbad, auch sagt er, daß die Grafen von Calw, Calvenses, das ist Calidenses, wegen der Nähe der warmen Wasser von Wildbad, Zell und Baden-Baden zugleich so benannt worden seyen.

Dazumal rechnetete sich jede Stadt zur Ehre, römischen Ursprungs zu seyn, und ihre

---

*) In der Vorhalle des Armenbades.

Geschichtschreiber boten allem Witz auf, einen solchen Ursprung, und geschah es auch nur durch die lächerlichsten Wortspiele, darzuthun.

Einigermaßen könnten übrigens diese Meinung Crusii und Heralds die zu Wildberg und Bulach, (die der Gegend des Wildbads so nahe sind,) vorgefundenen römischen Alterthümer unterstützen.

Zu Wildberg fand man einen Altar der Diana *), der beweisen möchte, daß die Römer häufig in diesen Gebirgen des Schwarzwaldes jagten und so vielleicht auch auf die Quellen des Wildbades stießen.

Wie lange schon diese Gegend bewohnt wurde, zeigt auch das Bild des deutschen Gottes Thor, das vor Zeiten noch in Wildberg gewesen seyn soll.

Mit dem Namen Wildbad scheinen einst

---

*) S. Sattlers Topographie.

alle Bäder belegt worden zu seyn, die ihre Wärme, oder ihre Kraft von der Natur empfiengen, oder wo man in der Quelle selbst badete. So kömmt in Götzens von Berlichingen Leben, von ihm selbst geschrieben, das Wort: Wildbad einigemal vor, nicht als nomen proprium, sondern als allgemeinere Bezeichnung, z. B. der Bischof war zu N., wo er ein Wildbad hatte.

In dem Testament von Theophrastus Paracelsus kömmt die Stelle vor: „Im Stift zu Salzburg hat ein Edelmann, so gar erlambt, mit den Medicis vil verthan, und doch nit mögen gesund werden, zu letst hat er sich auß rhat seiner Doctor, in Italiam in ein Wildtbad füren lassen.“

Gallus Etschenreuter *) erzählt: die warmen Quellen des Wildbades seyen ehemals

---

*) S. dessen Uebersetzung von der Beschreibung der vornehmsten Bäder von Günther von Andernach.

aus wildem Lande in einen runden See hervorgekommen, und durch ein wildes Schwein, das in ihnen seine Wunden ausgewaschen, und dem ein Jäger durch die Wildniß nachgefolgt, seye dieser See und seine warmen Quellen entdeckt worden.

Ein altes Gemälde hierüber soll sich auf der Wand des Herrenbades vor Zeiten befunden haben.

Da die erste Stiftung des Klosters Hirschau durch die fromme Wittwe Helizena schon im Jahre 645 geschah, so war die Wildniß, in der die Quellen des Wildbades entspringen, wenigstens zu der Zeit gewiß schon durchstreift und dieselben als eine so auffallende Erscheinung schon aufgefunden.

Im Jahre 1303 traten die Grafen Ulrich, Conrad und Heinrich von Berg und Schelkingen das Schloß und die Stadt Calw samt der ganzen Gegend, wozu auch das Städtchen Wildbad gehörte, zur Hälfte an die Gra-

fen von Würtemberg ab, die andere Hälfte kam im Jahre 1345 durch den Grafen Wilhelm von Tübingen an Würtemberg.

Im Jahre 1367 *) besuchte Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg dieses Bad. Matt von so vielen Kämpfen, wollte der Greis im friedlichen Thale bey heilenden Quellen seine Glieder stärken, hatte sein eisernes Kleid und sein rostiges Schwerdt ruhend niedergelegt, da überfielen plötzlich mehrere Schwäbische Ritter von dem Grafen von Eberstein ange-

---

*) Do man zalt von Christus Geburt unsers Herren M CCC. und LXVIJ. iar do kamen die Grafen von Eberstain mit einem Zeug Volks für das Wildbad. und wolltent den Herren von Wirtenberg in dem Land gefangen haben. Do halff ihm ein Baur in der Nacht yber die Berg allein dervon. Thomas Lyrers Schwäbische Geschichten. Ulm 1486. Einen gediegenen Gesang von dieser Rettung Eberhards im Wildbad, gab uns unser theurer vaterländischer Dichter, Ludwig Uhland, in der Sammlung seiner Gedichte S. 313. oder „der Ueberfall im Wildbad.“

führt, mit Ungestüm das Städtchen Wildbad und kaum rettete sich noch der Graf, durch einen armen Hirten geleitet, der ihn über Felsen und Untiefen, über den Kappelberg hin, auf dem Rücken trug, auf die Feste Zavelstein.

Der Graf ließ, nach Crusius, auf diese seine Rettung eine Gedächtnißmünze prägen*).

Auf der einen Seite erblickt man ein Kreuz, auf der andern eine Hand **).

---

*) Schwäbische Chronik, 3. T. 5. B. 8. C.

**) Ein verdienstvoller Geschichtschreiber unsers Vaterlandes theilte mir über diese Münze folgende Bemerkungen mit: Die Münzen mit der Hand auf der einen und mit dem Kreuz auf der andern Seite waren im Mittelalter sehr gemein.

Hauptsächlich wurden dieselben zu Hall in Schwaben geprägt, und Haller oder Heller genannt und waren ursprünglich von feinem Silber. Sie waren rudi opere, übrigens sine die et consule.

Nach dieser Zeit wurde das Wildbad mit einer Mauer umgeben.

Daß Eberhard der Greiner dergleichen auch ums Jahr 1367 und zwar zum Gedächtniß, daß er im Wildbad seinem Feind, dem Grafen von Eberstein, glücklich entgangen, geprägt habe, sagt Crusius und aus ihm Steinhofer. Aber woher ist es zu beweisen, daß diese Münze und ihre Zeichen besonders zum Andenken der glücklichen Errettung Eberhards dienen sollten?

Die Hand ist ein uraltes Symbol der Macht. Schon auf den Signis militaribus legionariis der alten Römischen Kaiser findet man es, theils allein, theils mit einem Lorbeerkranz umgeben. Und das Kreuz — wer weiß nicht, wie sehr dieses seit Kaiser Constantins Bekenntniß zum Christenthum in Verehrung und Gebrauch kam!

Ueberdieß waren diese Zeichen sehr leicht in die Blechmünzen einzuschlagen und vom 12ten Jahrhundert her gemein, ohne die mindeste Jahrzahl oder andere charakteristische Nebenzeichen.

Wenn demnach Eberhards Münze ebenfalls nichts anders zeigte, und doch die Chronik-Schreiber den Umstand bemerken, daß sie seine Errettung verewigen sollte, so kann ich davon

Die Blüthezeit des Bades fiel eigentlich in das 16te Jahrhundert.

Im Jahre 1524 hielten sich der Bischof von Augsspurg, Christoph von Stadion, und der Pfalzgraf, Herzog Friederich, hier auf.

Häufig wurden diese Quellen von Rittern besucht die in ihnen, ihre in Fehden und Zweykämpfen erhaltene Wunden, heilten.

Im Jahre 1525 befanden sich eine Menge Fürsten, Aebte und Ritter im Wildbad.

Die Wirthshäuser waren mit ihren Fahnen, Wappen und Schildern außen rings behängt, worauf, vermittelst dieser Verzierungen durch

---

kaum andere Gedanken hegen, als: daß er durch unverzügliches Prägen solcher Münzen seinem Feind und der Welt sagen wollte: salvus sum, jamjam iterum monetas cudo! wie Franz. I., König von Frankreich, nach seiner Befreyung aus der Spanischen Gefangenschaft, sich auf ein Pferd warf, davon jagte und rief: nun bin ich wieder König! —

irgend einen Zufall, die obere Seite des Städtchens in Brand gerieth. Eine in einen großen Stein am Frauenbad gehauene Inschrift hat uns die Nachricht von diesem Brande aufbewahrt.

Nach einer Inschrift, die ich in dem Herrenbade, auf dem Bogen der sogenannten Hölle, wieder ausgrub, hielt sich Anno 1526 Heinrich Otto, Pfalzgraf zum Rhein, hier auf. Seinem Namen ist auch sein Wahlspruch: „Mit der Zeit!" beygesetzt.

Anno 1530 besuchte Abt Lukas von Herrenalb diese Bäder; überhaupt war den Aebten von Hirschau und Herrenalb die Nähe des Wildbades oft willkommen.

In diesem Jahre wurde von Kaiser Carl dem 5ten der Stadt Wildbad ein Freiheitsbrief wieder erneuert. Sie hatte ihn vom Kaiser Maximilian dem ersten erhalten, er war aber Anno 1525 in der Brunst verloren gegangen.

Er ertheilt die Freyheit: „daß die Baadgäßt so yederzeith da wehren, hohes und nider

Stands, keiner mit dem andern weder mit Worten noch Werken, jehzeit unfreundtlichs, aigens Gevallen, unbillichs, frevendlichs, oder tähtlichs fürnehmen noch handeln sollen, bey einer Straaf als namblichen Verlierung des Haupz darzue auch daß ein jeder so ein ungevorlichen Todschlag begangen und andere (ußgenommen Mörder, und offentliche Straaßreuber und dergleichen Uebelthäter) daselbsten im Flecken des Wildbades, Jhar und Tag, Frid und Freyungs gehapt und gehaben sollten" 2c.

Anno 1532 stiftete sich König Ferdinand, als er sich während seiner Interimsregierung hier aufhielt, ein noch bestehendes Denkmal.

Auf einer steinernen Säule, die zu einem Bronnen dient, ließ er sein gewappnetes Bild errichten. Die Säule erhielt zwölf metallene Röhren im Umkreis, aus welchen das Wasser springt.

Anno 1545 bediente sich Herzog Christoph dieser Bäder: denn als er im November

1543 auf seine Brautwerbung nach Ansbach reuten wollte, und nicht mit Winterkleidung versehen war, wurde er von einem Fluß befallen, der, nach seiner Beschreibung sich vom Haupt zum Milz herab in den Schenkel setzte, und ihm viele Beschwerden verursachte. *) Gegen dieses Uebel gebrauchte er die Bäder des Wildbades und schrieb von da aus, am 2ten May 1545. an seinen Herrn Vater Herzog Ulrich. „Er habe „nach Aufsetzung der Blutigel darzu Dr. Wolf „ihm gerathen, zwey kleine Löchlein, da sie „gesaugt, behalten, die nicht ganz zuheilen „wollten bis er das Bad gebraucht daran er „nach etlich und vierzig Bädern dermassen „Besserung gefunden, daß die Löchlein zuge„heilt und der Schenkel allenthalben so klein „geworden, als der andre, auch er sich im „Leibe und sonderlich im Milz gar nicht mehr „empfinde; er wollte die Wochen durch nun

---

*) Wahrscheinlich war es die sogenannte Ischiatik.

„noch etlich Stunden baden und, wie man es „nennen thue, sich erkühlen.

Herzog Ulrich aber, schien kein Freund des Wildbades gewesen zu seyn, wahrscheinlich weil es ihm wegen seiner Korpulenz nicht gut bekam. Er schrieb seinem Prinzen Christoph dahin: „Er habe mit den Aerzten viel darüber „disputirt; diese hätten es zwar gerathen, er „aber nicht, weil man viele Exempel habe, „daß es nach dem Zuheilen schlimmer gewor„den, wie bey Herzog Ludwig von Bayern, „dem man den Schaden mit Aetzung wieder „habe öfnen müssen. Zum andern, wenn auch „das Bad zum allerbesten geriethe, fährt Ul„rich fort, so ist keine andere Vermuthung, „als daß du nach solchem Bad deinem Halten „und Wesen nach (wie mir bericht) so feyst „werdest wie eine Mastsaw."

In einem andern Schreiben warnt er ihn, sich in Hinsicht des Bades wohl vorzusehen, „sonst erwürgts dich, ehe du dichs ver-

ſteh ſ." *) Ulrich befürchtete für ſeinen Sohn Chriſtoph, der in ſeiner Jugend auch ſehr fett war, einen Steckfluß in dieſen warmen Bädern und in der That! er erkannte ihren Nachtheil für fette und vollblütige Leute, wahrſcheinlich aus eigener Erfahrung, ſehr gut.

Anno 1580 beſuchte des heil. röm. Reichs Erbtruchſäß Jakob Freyherr zu Waldburg und Wolfeck, nach einer Inſchrift, dieſe Bäder. Neben der Inſchrift befindet ſich das Wappen der alten hohenſtauſiſchen Herzoge in Schwaben, welches nach dem Tode Conrads denen von Waldburg gegeben wurde.

Reiſen und Aufzüge in die Bäder wurden in dieſen frühern Jahrhunderten noch mit groſſer Pracht vorgenommen **) und gehörten zu den Ehrenausgaben angeſehener Familien. Man

---

*) S. Pfiſters Herzog Chriſtoph S. 163 u. 171.

**) S. Sattlers Topog. Th. 1. S. 208.

Man überschickte einander angenehme Geschenke, Gelehrte unterhielten ihre Freunde in den Bädern durch Uebersendung ihrer neuen Werke.

Dem Peter Schott und seiner Familie von Straßburg überschickte der berühmte Prediger, Gailer von Kaisersberg, einen Doktor von Freyburg, als Lustigmacher, in das Wildbad, der diesem Posten so trefflich vorstand, daß ihm Schott, ein sonst sehr ernsthafter Mann, das Zeugniß geben mußte: „er habe die werthe Gesellschaft über Tisch mit seinen omeliis et scommatibus so belustigt, ut risu pene omnes defecerimus, præsertim famulæ nostræ, quibus risus in urinationem cessit.“ *)

Ein sehr lebendiges Gemälde von den Sitten in Bädern in dem fünfzehenden Jahr-

---

*) Eles Culturgeschichte von Würtemberg. 2. Th. 2te Abth. S. 671.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hundert, gibt uns Poggio *), Kanzler der Republik zu Florenz, in einem lateinischen Briefe den er im Jahre 1417 aus den Bädern von Baden in der Schweiz, an seinen Landsmann, den gelehrten Nicolo Niorli, schrieb.

Das Städtchen Wildbad und seine Einwohner.

Das Städtchen Wildbad wurde, bis es seine jetzige Gestalt erhielt, sechsmal beynahe gänzlich in Asche verwandelt.

Zuerst brannte es im Jahr 1454 gänzlich ab, wurde aber alsbald wieder erbauet, und von dem damals regierenden Grafen Friedrich erhielten die Bürger mehrere Freyheiten.

Im Jahr 1509. **) an dem Tage Allerheiligen brannte die ehmalige untere Vorstadt

*) Poggii Opera. (Basler Ausgabe.) p. 297.

**) Trithem. Chron. Hirs. T. II. p. 640.

bis an das Thor ab **). Gleiches Schicksal traf die Stadt, wie oben gemeldet, im J. 1525.

Im J. 1645 brannten wieder 90 Häuser ab, die wegen Hindernisse, welche der dreyßigjährige Krieg mit sich brachte, erst im J. 1662 wieder aufgebaut wurden.

Den 7ten July 1742 aber, als die meisten der Einwohner auf dem Felde sich befanden, brach plötzlich ein gewaltiges Feuer aus und, da die Sturmglocken wegen der hohen Berge in den benachbarten Orten nicht gehört werden konnten, war der Ort, noch ehe eine Hülfe geleistet worden, gänzlich in Asche gelegt.

In der Nacht stellte sich ein starker Regen ein, und die damaligen Badgäste mußten im

---

**) Bey diesem Brande gieng auch die lange schöne Vorstadtkirche verlohren, von der kaum noch einige Trümmer zu bemerken sind. Georg von Salmadingen und mehrere im Wildbad gestorbene Ritter, lagen in ihr begraben.

Walde, ohne irgend ein anderes Obdach, als die Zweige der Tannen, übernachten. *)

Nach diesem letzten Unglücksfalle wurden auf den Feldern zur Aufbewahrung des Heus einzelne Hütten errichtet, und das Städtchen in regulären Straßen wieder aufgebaut.

Die Hauptstraße ist die, welche von Kalmbach hereinführt. Sie öffnet sich auf einem ansehnlichen freyen Platz, der von der Kirche, dem königlichen Baue, den Badgebäuden und Gasthöfen eingeschlossen wird.

Ein großer Saal in dem königlichen Baue dient den Badgästen bey übler Witterung zum Spaziergange, oder zu einem gesellschaftlichen Versammlungsorte, zu Spiel und Tanz, auch sind zur Badzeit in ihm Buden mit Waaren aller Art aufgestellt. Durch diesen Saal führt eine Treppe in das sogenannte Fürstenbad.

Dieser große Bau steht seit einigen Jahren

---

*) S. Geßner Beschreibung des Wildbads. Stuttgardt 1745.

auch den Badgästen zur Wohnung offen, wie auch das Fürstenbad nun für alle Badende um einen billigen Preis eröffnet wird. In ihm können die Wasser zu jeder Stunde abgelassen werden, da der kleine Raum des Bassins eine schnelle Füllung wohl zuläßt.

Eines der ältesten Gasthäuser, der Spieß, erhielt in neuester Zeit eine vollkommen neue Einrichtung, und heißt nun der Gasthof zum König von Würtemberg. Der Gasthof zum Bären, (in dessen Küche sich ein ganz vortrefflicher Trinkbronnen befindet,) ist ihm zunächst gelegen.

Das Gasthaus zum grünen Baume wurde vor wenigen Jahren von Grund aus neu erbaut, hat sehr zweckmäßig eingerichtete Zimmer, eine schöne Lage nächst den Ufern der lebendigen Enz und eine freye Aussicht in die Straßen des Städtchens und auf den öffentlichen Spaziergang.

Für die drey Badorte Deinach, Liebenzell, und Wildbad werden vom Oberamt in Calw

und Neuenbürg alljährlich die Preise für die Zimmer und Kost bestimmt. Gemeiniglich kostet ein Mittagessen 48 Kreuzer, und ein Zimmer wöchentlich von 1 bis 4 Gulden.

Auch Privatleute machen zur Beherbergung der Gäste Raum.

Die Luft in dem Städtchen ist, wie in dem ganzen Thale, rein und gesund. Sehr selten herrschen hier epidemische Krankheiten, die der Kinder ausgenommen. Kalte Fieber bemerkt man beynahe nie.

Der schnellströmende Enzstrom, die tausend lebendigen Quellen lassen keine Sumpfluft zu, ja sie tragen mit den balsamischen Ausdünstungen der immergrünen Tannenwälder vieles zur Erhaltung reiner Luft bey.

Krankheiten, die sich hier am häufigsten zeigen, sind solche, welche die Beschäftigungs-Art der Einwohner, das schwere Arbeiten in den Gebirgen, Trinken aus kalten Quellen u. s. w. mit sich bringt, also meistens Krankheiten mit entzündlichem Charakter.

In dem sogenannten Sprollenhaus, einem unweit des Enzklosters stehenden Hause befand sich noch im Jahr 1811 ein Weib von fast hundert Jahren mit ganz ungeschwächten Sinnen.

Ein großer Theil der Einwohner beschäftigt sich, besonders den Winter über, mit Fördern des Holzes in die Thäler.

Diese Thalbewohner besitzen eine eigene Kunst, mit schwerbeladenen Holzschlitten von den höchsten Abhängen der Gebirge sicher in's Thal herabzugleiten, und dieß mit einer Schnelle, daß dem Laufe eines solchen Schlittens oft kaum das Auge folgen kann.

Eine andere Art, das Holz zu Thal zu bringen, ist das sogenannte Riesen des Holzes, das auch gewöhnlich des Winters Statt hat.

Eine große hölzerne Rinne wird von dem Gebirg in's Thal herabgeführt, und in diese das gefällte Holz geworfen, das dann mit einem Donner, der weit in den Thäler umherhallt, oft noch hundert Schritte über die

Rinne hinaus in freyer Luft, dem Strome zuschießt.

Ein anderer Theil der Einwohner beschäftigt sich mit dem Flößen des Holzes, das theils auf der Enz in die königlichen Holzgärten, theils, wie die größeren Stämme, auf der Enz, dem Neckar und dem Rhein nach Holland befördert wird.

So werden in einem Umkreise von 3 bis 4 Stunden um das Wildbad jährlich bey 20,000 Klafter Scheiterholz gefällt, die größeren Stämme nicht gerechnet.

Ehmals wurde von dieser Gegend aus ein großer Handel mit Sauerkleesalz nach Holland und England getrieben, und es befinden sich noch einige Fabriken in dem Enzthale, welche dieses Salz aus der so häufig in den Wäldern wachsenden oxalis acetosella bereiten.

Ein fernerer Erwerbszweig dieser Waldbewohner ist die Bereitung des Theers, mit dem nach Holland Handel getrieben wird; ferner die Bereitung der Holzkohle und der Pottasche.

An den Ufern der Enz und Eyach sind viele Sägmühlen angelegt, und in dem drey Stunden vom Wildbad entfernten Städtchen Neuenbürg treibt ersterer Waldstrom Sensenhämmer und Mühlen aller Art.

Die Zahl der Einwohner in dem Städtchen Wildbad beläuft sich auf 1555. Man zählt ungefähr 300 Häuser.

Längs der Enz, an der südlichen Seite des Städchens, schuf die Natur, nur wenig von Kunst unterstützt, schattige Laubgänge, einsame Waldpartien, überraschende Ansichten auf hohen Granitfelsen, die oft, wunderbar genug auf einander gestellt, den Einsturz zu drohen scheinen.

Manches Ruheplätzchen findet sich da, manches unerwartete, im Laubwerk versteckte Lusthäuschen, wo der zufriedene Gast ungestört seinen Betrachtungen nachhängt, oder von einem Lieblingsbuche unterhalten, ausruht, während zu seinen Füßen der Enzstrom

wild dahinströmt, und den Meerschiffen ihre Maste bringt.

Das eine Stunde vom Wildbad entfernte Kalmbach, mit seinem reinlichen, reichen Gasthofe zum weißen Rosse, ladet manchen Badgast ein, seine Kräfte bald in einem weitern Spaziergange zu versuchen.

Der Weg dahin führt durch natürliche Alleen von Laubholz, Tannen und Lerchenbäumen, und es ist auf der Hälfte des Wegs ein Lusthäuschen zum Ruhen angelegt.

Von ihm aus öffnet sich eine schöne Aussicht in das hellgrüne Thal mit seinem lebendigen Strom und auf die finstern Bergrücken mit ihren schwarzen Tannen und grauen Steinmassen.

Das Kloster Hirschau.

Die von Stuttgart aus in das Wildbad reisenden Gäste führt eine neuangelegte Chauſ-

see nun an Hirschau vorüber. Es sey mir vergönnt, sie auf die Trümmer dieses einst so herrlichen Klosters aufmerksam zu machen.

Es ist wohl zu begreifen, wie einst einer frommen Wittwe Helizina dieses Thal verherrlicht im Traume erscheinen, oder wie ein Graf Erlafried von Calw in diese einsame, paradiesische Gegend ein Kloster bauen konnte.

In einem der lieblichsten Thäler des Schwarzwaldes, das freye Aussichten in Seitenthäler gestattet, zwischen Bergen voll Laubholz, das in malerischen Gruppen sich stellt, lag dieses Kloster, dessen Trümmer von seiner ehemaligen Größe zeugen.

Die Legende seiner ersten Stiftung lautet also:

Im Jahre 645 lebte eine reiche, fromme Wittwe, die sich Helizena nannte und eine Anverwandte der Edeln von Calw war. Ihr einziger Wunsch, da sie keine Kinder hatte, war, sich ganz dem Himmel zu widmen, und sie lag oft in inbrünstigem Gebete, daß Gott

ihr offenbaren möge, wie sie ihre zeitlichen Güter ihm wohlgefällig verwenden könne.

Da begab es sich einsmals, daß sie in der Nacht ob einem einsamen Thale in den Wolken eine Kirche erblickte, unten im Thale aber drey schöne Fichtenbäume sah, die aus Einem Stamme gewachsen waren, auch aus den Wolken die Worte vernahm: „Helizena hab' Acht! dein Gebet ist erhöret und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, darauf drey schöne Fichtenbäume stehen, welche aus Einem Stamme gewachsen, da sollst du diese Kirche niedersetzen!"

Als sie vom Schlafe erwacht, stand ihr das Thal, das sie im Traume gesehen, noch ganz vor Augen, ob sie gleich vordem nie dahin gekommen war. In stiller Demuth zog sie des Morgens ein prächtig Feyerkleid an und gieng in Begleitung einer Magd und zweyer Knechte hinaus, als gienge sie spazieren, gieng in ein Thal hinab, und stieg auf einen Berg.

Da ersah sie von dem Berge die Gegend, die sie im Traume gesehen, ein lieblich Feld, darauf drey Fichten, die aus Einem Stamme gewachsen, standen. Da eilte sie fröhlich den Bäumen zu und fiel weinend vor Freude auf die Erde, zog ihr seiden Gewand aus, und legte es samt all ihrem Edelgestein unter die Bäume nieder, damit anzuzeigen, daß sie all ihr zeitlich Gut dieser Stelle schenke.

Innerhalb dreyer Jahre wurde denn auch durch sie der Bau einer Kirche, und durch Grafen Erlafried von Calw im Jahre 838 der Bau eines Klosters vollendet.

Zu seiner größten Blüthe gedieh dieses Kloster unter Abt Wilhelm im Jahre 1080.

Unter ihm vermehrte sich die Zahl der Mönche von Jahr zu Jahr, Wilhelm nahm auch jeden freudig auf, der mit Liebe und Glauben sich in seine Arme warf.

So wurde das alte Kloster bald zu enge und Abt Wilhelm faßte den Entschluß, auf der andern Seite der Nagold ein neues Kloster

zu erbauen, und dieß war dasjenige, dessen Trümmer noch zu sehen.

Es wurde allein von seinen Mönchen und Laien erbaut.

Da waren Herren und Damen, die Holz und Steine trugen, Kalk sotten, Mörtel bereiteten, im freundlichen Vereine mit Bauern und ihren Weibern und Töchtern.

Als nach neun Jahren der Kirchenbau des Klosters vollendet war, füllte Abt Wilhelm die Kirchen von dem obern Altan bis zu der Thüre gegen Westen mit armen Leuten an, schloß die Thüren zu und diente ihnen bey Tisch in tiefer Demuth *).

„Tritheim **) schildert den inneren Zustand von Hirschau unter Wilhelms Regierung ganz

---

*) Trithem. Chron. Hirs.

**) Nach Cleß Kulturgeschichte von Würtemberg.

paradiesisch. Es war da, sagt er, eine Gesellschaft von 260 Menschen voll Liebe zu Gott und unter einander, man sah keine Spaltung, keine unzufriedenen Gesichter, alles war gemein, keiner hatte das geringste für sich, sogar nannte keiner etwas sein eigen. Jeder gieng mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und Widerspruch, an seine Arbeit, von Ungehorsam wußte man nichts.

Nicht nur kein Zank und Scheltwort, nein! kein müßiges, Lachen erregendes Wort, keine Posse und schändliche Rede wurde gehört.

Bey einer so großen Anzahl von Menschen hörte man in den Klosterhallen nur die Stimmen der Singenden und Betenden und die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künstler."

Dieses Benediktinerkloster wurde das Musterkloster von vielen andern berühmten Klöstern. Seine Mönche schrieben Mehreres

über Musik und Poesie und viele gelehrte und kräftige Männer giengen aus seinen Hallen hervor. Abt Wilhelm selbst schrieb über Musik und über die Verfertigung eines Monochordums zwey Bücher, auch über Verfertigung einer Uhr und eines Astrolabiums drey Bücher.

Das ganze Kloster war voller Gemälde. Nicht allein die vornehmsten Zimmer und Gänge des eigentlichen Klosters waren ausgemalt; sondern auch die Kirche war es, von unten bis oben; sie war in Form eines Kreuzes gebaut. Und man sah in ihr außer hundert sieben und neunzig Gemälden, die Geschichten aus der Bibel darstellten, noch die Abbildungen aller Regenten der vier Hauptmonarchien bis auf Kaiser Karl den V. Es müssen auch diese Gemälde nicht unbedeutend gewesen seyn, da Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog in Preußen, sie abmalen ließ, weil er im Sinne hatte eine ähnliche Kirche in Königsberg zu errichten.

In den Kreuzgängen des Klosters befanden sich vierzig Fenster, die alle mit Glasgemälden aus dem alten und neuen Testament geziert waren. *)

In dem Kreuzgange am Hof herein befand sich eine Rotunde, in der eine Quelle prang. Dieser Bronnen hatte die Gestalt einer Monstranz und ergoß sein Wasser aus 24 Röhren in drey Tröge. Die Fenster der Rotunde waren gleichfalls mit Glasgemälden versehen, die sich sämmtlich auf Bronnen bezogen. **)

Im Refectorium befanden sich die Porträts mehrerer Kaiser, der Aebte und anderer berühmten Männer des Klosters.

---

*) Nach Lessings Vermuthung, soll die sogenannte Biblia pauperum aus demselben entstanden seyn.

**) In einem Fenster des Wirthshauses zum Lamm in Hirschau ist noch ein schönes Glasgemälde aus dieser Rotunde zu sehen; wohl das einzige Gemälde das noch aus diesem so herrlich gewesenen Kloster vorhanden ist.

An der Nordseite der Kirche waren einige lustige Kapellen angebracht und in einer davon jene ledernen Kleider eines Riesen der in den benachbarten Gebirgen sollte gehaust haben. Die Kleider haben eiserne Ringe mit denen sie der Riese statt der Knöpfe zumachte.

Das Kloster hatte auch eine vorzügliche Büchersammlung. Unter andern seltenen Handschriften befand sich in ihr ein großes schweres pergamentenes Buch, das ein einziger Mann zu bewegen nicht im Stande war.

Es war inwendig der Decken an den Enden mit hölzernen Rahmen beschlagen und ein jedes Blatt soll eine Kalbshaut gewesen seyn. Lessing vermuthet daß es ein Missale gewesen, dergleichen eines, wohl eben so groß und schwer, auch auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel seyn soll *).

---

*) Lessings Schriften. Berlin 1793. 13. Theil. Seite 436.

Im Jahr 1105 war Bruno, Graf von Würtemberg, Abt dieses Klosters. Sein Grabstein mit dem würtembergischen Wappen fand sich noch in den Klosterhallen vor.

Sein Bruder Conrad wird von Tritheim potentissimus inter omnes Suevos genannt. Dieser aber, (sagt Sattler,) war derjenige Conrad, den fast alle Geschichtschreiber einen Herrn von Beutelspach nennen und für den Stammvater des ganzen würtembergischen Hauses erklären.

In diesem Kloster lebte bis ins höchste Alter ein Mönch, Namens Adelhard. Er war 23 Jahre blind und hatte sein Gesicht nach großen Kopfschmerzen verloren. Sobald er blind geworden, wurde er der Kopfschmerzen ledig, bekam von da an ein besonderes Ahnungsgefühl, sagte viele Dinge, die nachher geschahen, voraus, und zwar so bestimmt, als wenn er sie mit Augen gesehen hätte. Drey Jahre vor seinem Tode soll er den

Tag und die Stunde desselben bestimmt, auch die Zerstörung des Klosters vorausgesagt haben.

„In den Zellen und Gemachen
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,
Schreiben Bücher mannigfalt,
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen;
Predigten, Geschichten, Lieder,
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,
Stützt die Stirn' auf seine Hand,
Schreibt sodann: des Feindes Horden
Brechen ein nach sieben Jahren,
Und das Kloster steht in Brand."

Im Jahr 1692 wurde es von den Franzosen verbrannt, wie dazumal auch die nahe Stadt Calw.

In den ausgebrannten Kreuzgängen und Gebäuden befinden sich nun Gärten. Mitten

aus dem Boden der alten Abtey, auf dem Gewölbe des Kellers, schoß eine prächtige Ulme empor. Sie trieb ihre starken Aeste hoch über die Trümmer hin und steht da, gleichsam ein Erzeugniß der Kraft und Fülle, die einst in diesen Gewölben gebunden lag.

Literarische Notizen.

Ueber das Wildbad erschienen folgende Schriften, die sich zum Theil sehr selten gemacht haben. Die drey ersten verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Canzlers, Prälaten von Schnurrer.

---

1) Famosi artium et medicinarium doctoris Johannes Widmann, dicti Mechinger, tractatus de balneis thernarum ferinarum (vulgo Wildbaden) perutilis balneari volentibus ibidem. Impressum Tubingae per Thomam Anshelmum Anno 1513.

Der nemliche Traktat erschien in demselben Jahre verdeutscht uud ins kürzere gezogen unter dem Titel:

2) Ain nützliches Büchlein von dem Wildpad, gelegen im Fürstenthumb Wirtem-

berg, gemacht von dem berümpten Doctor Johann Mechinger.

Der lateinische Traktat füllt 9 Blätter in Quart und zählt eine ganze Schaar von menschlichen Gebrechen auf, die durch warme Bäder zu vertilgen sind.

f Unter den Mineralien, die dieses Badwasser enthalten solle, spielt der Schwefel hier eine Hauptrolle.

Die Lage des Städtchens beschreibt Widmann recht schön also:

„Situs loci est in amoena valle Herciniae Sylvae in ducatu Wirtembergensi. Est terrae fundus arenosus, petrosus atque mundus: non habens aquas stagnales, lacunales vel aliter putridas vicinas: immo fluvium Enze habet aquarum clarissimarum, in quem thermarum aquae continue influunt et expurgantur

et per hoc aër loci declaratur sanus et habitatoribus loci conveniens?"

Ueber die Geschichte des Wildbades findet man auch in diesem ältesten Traktate nicht die geringste Notiz.

3) M. Johann Deuzers, gewesenen Special-Superintendenten, heilsamer und nützlicher Gebrauch des Wildbades ꝛc. Zum neuen Druck befördert von M. Samuel Gerlach, jetzigem Special-Superintendenten in gedachtem Wildbad. Ulm, 1666. 12.

Die erste Ausgabe dieses Büchleins erschien im Jahre 1617. Es ist in Fragen und Antworten wie ein Catechismus eingerichtet und der geistliche Mann sendet einer großen Anzahl medicinischer Recepte, Recepte zu Badgebeten voran.

Auch hier ist nichts für die ältere Geschichte des Wildbades zu erheben. Schö-

ne Stellen aber aus diesem Büchlein sind folgende:

„Die Heilbäder sind rechte Wunderwerke der Natur, oder vielmehr Gottes des Herrn selbsten, uud darum sonderlich hoch, theuer und werth zu achten. Dann in der Erschaffung Himmels und der Erden hat der h. Geist auf dem Wasser geschwebt und dasselbige zwar insgemein gleichsam geweihet und gesegnet, aber solche Heilwasser vor allen andern Wassern mit mancherley Kräften und Tugenden sondertraut beseligt.

Die Heiden haben die Bäder und mineralische Wasser heilige Bäder genennet, dieselbe auch keuschen und züchtigen Jungfrauen, benamtlich den Nymphen und Najaden zugeeignet und dadurch angezeigt, daß man in solchen Bädern keusch, züchtig und ehrbar leben solle,

dieweil es die Götter sehen und wissen, und es besagten Jungfrauen ein Greuel wenn man allda böse hausiret."

4) Historisch-Physicalische Beschreibung des Würtemb. Wildbades ꝛc. von J. A. G. M. D. (J. A. Gesner M. D.) Stuttgardt, 1745.

Diese Schrift enthält eine ziemlich vollständige Beschreibung des Wildbades. Man findet in ihr mehrere historische Notizen. Sie enthält auch eine Abschrift des Freiheitsbriefes, den Kaiser Carl der 5te anno 1530 dem Wildbad erneuerte, und die Abschrift eines Schutzbriefes von Kaiser Ferdinand.

5) Brauchbare Nachrichten für diejenige, die sich des Wildbades bedienen wollen, von einem dankbaren Badgast. (von J. J. Moser.) Stuttgardt, 1758.

Einen großen Theil dieser Schrift füllt außer der Beschreibung der Badanstalten eine Abschrift der Badordnung und der jährlichen Wirthstaxe.

Lustig ist die Weitläufigkeit und der Ernst, mit dem in diesen Blättern die geringfügigsten Dinge abgehandelt werden, z. E. S. 55:

„Kommt man in das erste Vorzimmer und findet das zweyte, weil sich wirklich jemand umkleidet, verschlossen, sitzet man so lange nieder, bis diese Person herausgeht. Alsdann gehet man in das zweyte gewärmte Vorzimmer und setzet sich. Der Badmeister oder die Badfrau ziehet die Strümpfe ab, sodann stehet man auf, bietet ihm oder ihr den Rücken und giebt den Schlafrock weg, schlüpft mit dem einen Arm aus dem Hembd heraus und

in das Badhembd hinein, sodann auch mit dem andern, läßt sofort das ganze Hembd fallen, knüpft ferner das Badehembd am Hals und um den Leib mit den Bändeln zu, thut die Pantoffeln aus, nimmt das Schnupftuch und die Dose, und geht also mit blosen Füssen durch die von dem Badmeister oder Badfrau eröffnete Thüre einige Staffeln hinab in das Bad. Ist schon jemand im Bad, so wünschet man dem- oder denenselben einen guten Morgen und gesegnetes Bad, wofür jene danken" u. s. w.

6) J. A. Cardiluvius Beschreibung und Arzneykräfte des würtembergischen Wildbads. Nürnberg 1681.

7) Herrn Regierungs-Rath Kauslers Beschreibung des Oberamtes Neuenbürg. Tübingen bey Laupp 1819 liefert, was

deren Beschreibung des Wildbades betrifft, Auszüge aus der ersten Auflage dieser meiner Schrift.

Nachstehende vier Schriften über das Wildbad kamen mir, getrennt von der literarischen Welt, nie zu Gesicht.

8) Unterricht, woher die warme und wilde Bäder, sonderlich auf dem Schwarzwald ꝛc. ihren Ursprung haben, anno 1598. absque autore et loco, wie man vermuthet aber von J. G. Agricola Anno 1619 und 1680 erschienen davon neue Auflagen.

9) Joh. Fautschius Traktat über das Wildbad. Freyburg, 1618.

10) Hieronymus Walch, würt. Medic. kurze Nachricht vom Wildbad in forma patente 1667 publicirt.

11.) Gärtners Disputation von dem Wild- und Zellerbad unter dem Präsidio Herrn Dr. Zellers. Tübingen, 1729.

Literarische Anzeige.

Poetischer Lustwald. Sammlung von Gedichten älterer großentheils jetzt unbekannter Dichter. Mit einem Titelkupfer. Tübingen, bey C. F. Osiander, 1819. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Im ersten Abschnitte sind ansprechende Lieder von etwa 36 Minnesängern enthalten. Der zweyte liefert, um entweder die Vortrefflichkeit oder die eigene Manier älterer Dichter von 1527 bis 1683, oder doch den damaligen Zeitgeist zu beurkunden, ein hundert und acht und zwanzig Lieder. Im dritten Abschnitte, endlich erhält der Leser noch 42 Gedichte von ungenannten oder doch unbekanntern Dichtern. Am Ende ist ein Verzeichniß der einzelnen Dichter mit kurzen Nachrichten von ihren Lebens-Umständen und zugleich ein Register zu Auffindung der Lieder angehängt. Diese Anzeige mag hinreichen, dem Ganzen eine günstige Aufnahme zu bewirken.

Der Froschmäuseler oder Geschichte des Frosch- und Mäusekriegs von Marx Hupfinsholz von Mäuseloch der jungen Frösche Vorsinger, (Georg Rollenhagen) Ein Volksbuch aus dem 16ten Jahrhundert. Mit 1 Kupf. 8. brosch. 1. fl. 24 kr.

„Das Merkwürdigste aller erzählenden Gedichte in der deutschen Literatur aus dem sechzehnten Jahrhundert, ist das komisch-didaktische, der Froschmäuseler von Rollenhagen. Dieses Gedicht unterscheidet sich so sehr von der Homerischen Batrachomyomachie, und von allen andern, damals vorhandenen Gedichten, daß es füglich ein deutsches Original-Werk genannt werden darf, und es hat Vorzüge genug, um Achtung und Auszeichnung in jedem Zeitalter zu verdienen, die Armuth der Composition und die zu lange Dehnung des Werkes abgerechnet, ist es nicht nur in den meisten seiner Parthien unterhaltend genug; es interessirt auch durch einen besondern drollig-anmuthigen, dem Stoffe angemessenen Reiz der malerischen Darstellung. Die darin enthaltene Lebens und Weisheit ist voll kräftigen-gesunden Verstandes, und brauchbar zu allen Zeiten. Die Satyre ist treffend und zuweilen fein. Aus mehreren Beschreibungen in dem Gedichte blickt ein zartes Interesse für die Natur und ihre mannigfaltigen Erscheinungen hervor. Das ganze Gedicht verdient, von neuem bekannt gemacht, und, allenfalls mit einigen Abkürzungen, wieder in die Literatur eingeführt zu werden".

Dieses Urtheil einer unserer ersten Literatoren, Bouterwecks, (Gesch. d. deutschen Poesie p. 4:0), rechtfertigt hinlänglich die neuveranstaltete Herausgabe dieses Gedichts, das sich besonders auch der Jugend durch seine Unschuld und Natürlichkeit empfiehlt.

Ovid's Elegien der Liebe. Metrisch neu verdeutscht. Mit beigefügtem lateinischen Text, nach den besten Ausgaben durchgesehen und verbessert. Mit einem Titelkupfer. 8. 1820. 1 fl. 45 kr.

Ovids Elegien der Liebe gehören nach dem Urtheile der unbefangensten Kunstrichter zu den anmuthigsten Poesien des geistreichen Dichters, und liefern zugleich die wichtigsten, noch nicht genug benützten Beiträge zur Sittengeschichte jener Periode der römischen Welt.

Eine metrische Uebersetzung dieser Poesien entfernt von der sclavischen Uebersetzungsweise der Neuern, wie von der nachlässigen, um die Form zu wenig bekümmerten Art der ältern Zeit, ist ein schon lange gefühltes Bedürfniß der Liebhaber des clasischen Alterthums. Wir glauben, daß diesem Bedürfnisse durch obige neue sorgfältige und geschmackvolle Bearbeitung abgeholfen worden.

Auch ist der lateinische Text dieser ovidischen Gedichte (Ovidii Nasonis Amorum Libri tres) in einem eigenen Abdrucke bey uns erschienen, und um 36 kr. zu haben.

C. F. Osiander'sche Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bermeier
heinbände nach RAL RG 49
fahrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
303 Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerner, Justinus,

Das Wildbad im Königreich Würtemberg

Tübingen 1820

M.med. 520 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287256-1